
Lot nr.: L251549

Land/Typ: Europa

Bundsammlung Berlin mit Briefmarken der 80er Jahre in 3 Alben.

Preis: 30 eur

[Gehen Sie auf die viel auf www.briefmarken-liste.com]





Foto nr.: 2





Foto nr.: 3





Foto nr.: 4





Foto nr.: 5

Berlin 3a/1987



»Für den Sport 1987«

Motiv: Turnen - Deutsches Turnfest (80 + 40 Pf)

Beim Deutschen Turnfest in Berlin 1987 wird sich ein bunter Bogen höchst interessanter Programmpunkte zwischen der Eröffnung am 31. 05. 87 und der Abschlußfeier am 07. 06. 87 (beide im Olympiastadion) spannen. Bis zu 100 000 Turnerinnen und Turner aus den Vereinen des Deutschen Turner-Bundes und aus dem Ausland, zur Hälfte Jugendliche, werden aktiv dabei sein
+ in den vielseitigen Pokal- und Wettkämpfen;
+ oder gar - nach besonderer Qualifikation - in einem Meisterschaftskampf der Sportfachgebiete (z.B. Kunstturnen, Rhythmische Sportgymnastik, Trampolinturnen);
+ bei Fitness- und Trimmangeboten;

- + bei den Lehr- und Schauvorführungen mit einer Fülle von Anregungen und Informationen für Übungsleiter und Trainer;
- + bei Sonderveranstaltungen oder kulturellen und geselligen Treffen;
- + beim internationalen Jugendlager und ungezählten weiteren Zusammenkünften, auch in den einzelnen Stadtteilen;
- + beim Vereinsturnen, beim Festzug auf dem Kaiserdamm und... und... und...

Das Deutsche Turnfest gilt heute als das größte Sportfest der westlichen Welt, zumindest in dieser Form. Denn ein Deutsches Turnfest ist nicht eine Addition von Wettkämpfen, sondern vorrangig wird ein Fest gefeiert und gestaltet.



Ersttagsbrief
Für den Sport
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.2.1987



Foto nr.: 6

Berlin 3b/1987



»Für den Sport 1987«

Motiv: Judo - Weltmeisterschaft (120 + 55 Pf)

Der Deutsche Judo-Bund ist vom 19. bis 22. November 1987 Ausrichter der Judo-Weltmeisterschaften in der Essener Gruga-Halle. Nach 1971 hat die internationale Judo-Föderation dem Deutschen Judo-Bund zum zweiten Male die Ehre angetragen, Weltmeisterschaften in dieser fernöstlichen Sportart zu organisieren. In Essen kommt es dazu zu einer Premiere, denn erstmals werden 1987 gemeinsame Welttitelkämpfe von Frauen und Männern ausgetragen.

Seit 1964 in Tokio und dann regelmäßig seit 1972 ist Judo mit den Wettbewerben der Männer im olympischen Programm vertreten. Frauen-Judo ist 1988 in Seoul olympischer Vorführ-Wettbewerb und wird 1992 fester Bestandteil der olympischen Konkurrenzen. Der Deutsche Judo-Bund, der seit mehr als 30 Jahren besteht und über 160 000 Mitglieder aufweist, feierte seinen größten Erfolg bei den Olympischen Spielen in Los Angeles, als Frank Wieneke im Halbmittelgewicht die Goldmedaille gewann. Die Sportart Judo ist zu Beginn dieses Jahrhunderts in Japan entstanden und inzwischen auf allen Kontinenten verbreitet. Zu den erfolgreichen Verbänden zählen Japan, Korea, die Sowjetunion, die DDR, Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland.



Ersttags-Sammelblatt



Foto nr.: 7

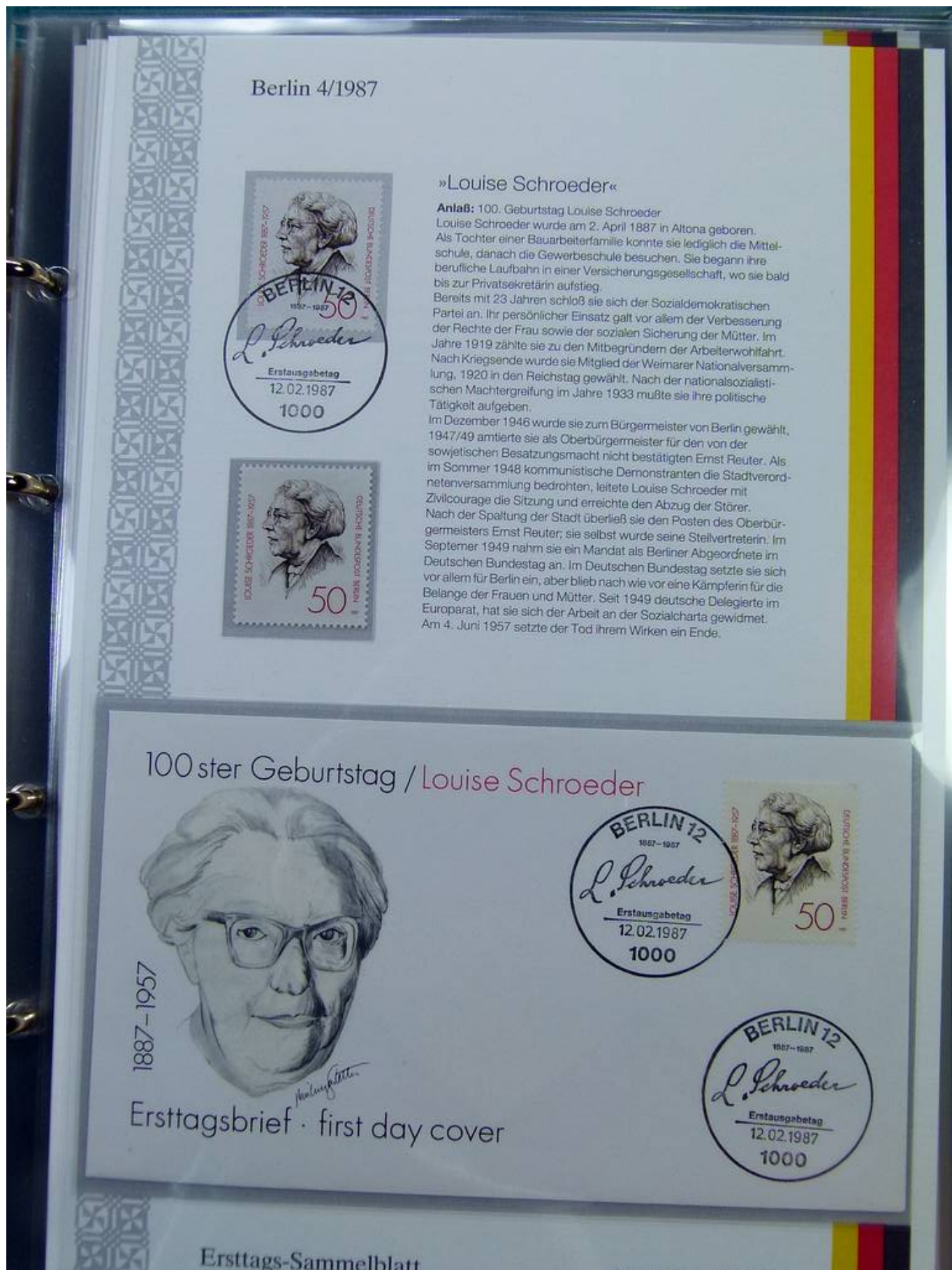




Foto nr.: 8



Berlin 5a/1987

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



»Für die Jugend 1987«

Motiv: Böttcher (50 + 25 Pf)

Der Beruf des »Böttchers« bezeichnet die Tätigkeit des Holzküfers. Regional sind, neben der Berufsbezeichnung Böttcher oder Holzküfer, auch Bezeichnungen wie Binder - Böttner - Schächler - Kübler - und Lägler zu finden. Der Beruf selbst ist so alt, wie das Verlangen des Menschen, den Saft der von ihm geernteten Früchte zu genießen, in geeigneten Gefäßen zu lagern oder zu transportieren. Während in südlichen Ländern in alter Zeit Ziegenhäute und Tongefäße zur Aufbewahrung und zum Transport von Flüssigkeiten aller Art verwendet wurden, berichtet der griechische Geschichtsschreiber Herodot bereits 430 v. Chr. von hölzernen Gefäßen.



Man nimmt an, daß der Beruf des Küfers keltischen Ursprungs ist. Der Name KÜFER dagegen, stammt vom römischen CUPARI. CUPA bedeutet Kufe oder kleines Holzfaß. Im amtlichen Sprachgebrauch des Mittelalters finden wir auch den lateinischen Namen DOLEATOIRES (wohl von DOLIUM = tönernes Gefäß). Der Berufsstand widmet sich von jeher besonders dem Wein und dem Bier und umfaßt, neben der Herstellung von Holzgebinden aller Art, auch den Ausbau des Weines. Während das Holzfaß, das den Faßmachern über 2 000 Jahre hinweg Arbeit und Lebensunterhalt bot, in den letzten 50 Jahren durch die Entwicklung neuer Werkstoffe sowie den Wandel in der modernen Getränkewirtschaft als Lagergebinde viel an Bedeutung verlor, sind heute noch immer Bottiche für industrielle Zwecke, Biertransportfässer, Kleingefäße aus Holz sowie Blumenkübel allgemein stark gefragt.

Ersttags-Sammelblatt

Foto nr.: 9

Berlin 5b/1987

»Für die Jugend 1987«

Motiv: Steinmetz (60 + 30 Pf)

Das Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk hat in der Geschichte der Kulturen der Menschheit bleibende Zeugnisse seiner Arbeit hinterlassen. Prachtvolle Bauwerke der Antike und des Mittelalters rufen immer wieder wegen ihrer kühnen Konstruktionen und gestalterischen Schönheit, Erstaunen und Bewunderung hervor. Diese traditionsreiche, stolze Vergangenheit verpflichtet: Steinmetzen und Steinbildhauer haben sich für den Fortschritt entschieden und ihr Handwerk zu einem modernen Wirtschaftszweig entwickelt. Zum Bewährten sind neue Arbeitsmethoden und Techniken gekommen. Heute ist der Arbeitsplatz der Steinmetzen mit modernen Maschinen ausgerüstet, die große körperliche Anstrengungen nicht mehr erfordern, so daß selbst Mädchen diesen Beruf erlernen. Das Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk bietet interessante und attraktive Berufsmöglichkeiten. Persönlicher Stil und gestalterische Fähigkeit können sich entfalten. Das sind typische Vorzüge eines schöpferischen Berufes, der zu den gestaltenden Handwerken zählt. Im Hochbau sind es Fassaden- und Wandbekleidungen, Treppen, Bodenbeläge usw., die vom Steinmetzen hergestellt, verlegt und versetzt werden. Darüber hinaus gehört zu seinen Aufgaben die Restaurierung und Denkmalpflege, die Herstellung und Gestaltung von Brunnen, Plastiken usw. Auch der weite Bereich der Stadt- und Landschaftsarchitektur sowie der Grabmalgestaltung auf den Friedhöfen bietet ein breites Betätigungsfeld. Die Ausbildung zum Steinmetzen und Steinbildhauer erfolgt im Betrieb und in überbetrieblichen Unterweisungsstätten mit internatsmäßiger Unterbringung.



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 9.4.1987



Foto nr.: 10



Berlin 5c/1987

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



»Für die Jugend 1987«

Motiv: Kürschner (70 + 35 Pf)

Die Entwicklung des Kürschnerhandwerks ist ein Stück Menschheits- und Kulturgeschichte. Kein anderes Handwerk kann seine Entwicklung wohl so weit zurückverfolgen und mit Funden belegen. Durch die Vorgeschichtsforschung ist erwiesen, daß der Mensch von jeher Felle seinen Zwecken nutzbar gemacht hat. Als Kälteschutz und Schmuck blieb der Pelz durch alle Jahrtausende sein Begleiter. Die Vielfalt der Felle, eine große Skala von Verarbeitungsmöglichkeiten und kreatives Design blieben dabei die Garanten für die Beliebtheit des Pelzes.

Die Aufgabe des Kürschners besteht darin, aus dem Naturprodukt Fell, das in seiner Erscheinungsform denkbar unterschiedlich ist, durch Auswahl, Zuordnung und Aneinanderfügen zunächst eine optisch harmonische Fläche herzustellen. Sie wird dann nach eigenen Design-Vorstellungen und Wünschen des Kunden zu einem Bekleidungsstück gestaltet.

Besondere Anforderungen an die Fähigkeit des Kürschners ergeben sich bei der handwerklichen Fertigung des Pelzes durch die Haarstruktur des Materials, durch die hiervon abhängigen Techniken der Fellverbindung, durch das Umsetzen modischer Trends und Ideen sowie durch die verlangten Paßformen.

Neben technischem Können und fachlicher Erfahrung sind es vor allem sein geschultes Auge und sein Gefühl für Proportionen, die ihn in die Lage versetzen, aus einem Naturprodukt ein individuelles Kleidungsstück zu schaffen.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 9.4.1987



Foto nr.: 11

Berlin 5d/1987

»Für die Jugend 1987«

Motiv: Maler und Lackierer (80 + 40 Pf)

Noch heute können wir Höhlenmalereien bewundern, die vor 2 000 bis 4 000 Jahren entstanden. Bei uns sind die Leistungen des Malerberufes seit der karolingischen Zeit überliefert. Damals bemalten die »Schilderer« Gebäude, vor allem Kirchen und Burgen, aber auch Schilde, Tafeln, Altäre, Skulpturen und Wagen. Sie schützten und schmückten die Werke anderer Bauberufe, versahen sie mit Malereien, Symbolen, Ornamenten und Schriften.

Über die Jahrhunderte hat sich an den grundsätzlichen Aufgaben nichts geändert. Zu Pinsel und Bürste kamen Spritzpistole und andere Werkzeuge, Maschinen und Geräte. Die Tätigkeit des Malers und Lackierers wurde noch vielseitiger. Sie reicht von der Fahrzeuglackierung bis zur



stationären Lackierung von Gegenständen, vom Schutz der Gebäude bis zu ihrer farbigen Gestaltung, von der Korrosionsschutzbeschichtung von Stahlkonstruktionen bis zur Fahrbahnmarkierung, von der Denkmalpflege bis zur Beschriftung von Decken-, Wand- und Bodenbelägen bis zu Modernisierungs- und Sanierungsarbeiten zusammen mit anderen Bauhandwerken.

In nahezu 33 000 Betrieben mit mehr als 180 000 Beschäftigten lernen fast 42 000 Lehrlinge das Maler- und Lackierhandwerk.



Maler

FÜR DIE JUGEND 1987

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt



Foto nr.: 12

Berlin 6/1987



ANSIEDLUNG DER BÖHMEN
IN RIXDORF VOR 250 JAHREN

Ersttagsbrief-First Day Cover



»Ansiedlung der Böhmen in Rixdorf vor 250 Jahren«

Anlaß: Ansiedlung der Böhmen in Rixdorf vor 250 Jahren
Die Entstehung des böhmischen Dorfes im heutigen Bezirk Berlin-Neukölln hängt eng zusammen mit den geschichtlichen Ereignissen in Böhmen und Mähren, besonders in Prag, seit Beginn des 15. Jahrhunderts und bringt diesen Berliner Bezirk in einen Kontext mit Ereignissen des späten Mittelalters, mit Vorgängen von weltgeschichtlichem Rang.
Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, also 100 Jahre vor der Weltreformation Luthers und Calvins, entstand in Böhmen und Mähren eine evangelische Reformationsbewegung, welche die römische Kirche geistlich erneuern wollte. Zentrale Figur wurde Jan Hus (geb. um 1370), der 1415 als Ketzer verbrannt wurde.

Dies war der äußere Anlaß der Hussitenkriege, die jahrzehntelang Europa erschütterten. Nach der Niederwerfung der Hussiten, die eine mächtige Auswanderungsbewegung auslöste, bildete sich aus nicht militanten Resten, die im Lande verblieben waren, im Jahre 1457 die böhmisch-mährische Brüderunität, die erste religiöse Gemeinschaft, die sich vorbehaltlos von der römischen Kirche löste und entschieden die strikte Trennung Staat/Kirche praktizierte. Einer ihrer wesentlichen Führer und zugleich letzter Bischof war der insbesondere als Pädagoge weltweites Ansehen genießende Jan Amos Comenius. Bald heftigen Verfolgungen ausgesetzt, bereitete ihr letztlich der 30jährige Krieg ein gewaltsames Ende.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 5. 5. 1987



Foto nr.: 13

Berlin 7/1987



»Internationale Bauausstellung Berlin 1987«

Anlaß: Internationale Bauausstellung Berlin 1987

Die Internationale Bauausstellung in Berlin 1987 (IBA) ist das zentrale städtebauliche und architektonische Ereignis zur 750-Jahr-Feier der Stadt. Auf Beschluß des Abgeordnetenhauses von Berlin aus dem Jahre 1978 soll mit der IBA »Berlin in Zukunft als Ort geistiger Auseinandersetzung um Urbanität und menschengemäßes Bauen aus der Reflexion gesellschaftlicher Veränderungen ausgewiesen werden«. Berlin ist bereits zum vierten Male Schauplatz einer großen Bauausstellung. Wie bei den vorausgegangenen Ausstellungen in den Jahren 1910, 1931 und 1957 ist es Ziel der Bauausstellung 1987, städtebauliche Probleme ihrer Zeit zu lösen.

Unter dem Motto »Die Innenstadt als Wohnort« bietet die Bauausstellung Modelle an für die Verbesserung der Lebenssituation in unseren großen Städten, für die »Rettung und behutsame Erneuerung« bedrohter sowie die »kritische Rekonstruktion« zerstörter Stadtquartiere. In diesem Sinne leistet die Ausstellung einen bedeutsamen Beitrag zur sozialen und kulturellen Entwicklung von Architektur und Städtebau, der über die Grenzen der Stadt Berlin hinausweist.

Viele europäische Städte - und im besonderen Maße Berlin - haben unter den Folgen des 2. Weltkrieges zu leiden gehabt. Mehr noch aber haben viele Städte erst nach dem Kriege eine Zerstörung unvorstellbaren Ausmaßes durch übertriebene Straßenplanungen, leichtfertige Abrißpolitik und lieblose Neubauten hinnehmen müssen.

INTERNATIONALE
BAU-AUSSTELLUNG
BERLIN 1987



Ersttagsbrief
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 5.5.1987

Foto nr.: 14

Berlin 8/1987

XIV. Internationaler Botanischer Kongreß Berlin 1987



Rudolf Jentzen
Ersttagsbrief / first day cover



»XIV. Internationaler Botanischer Kongreß Berlin 1987«

Anlaß: XIV. Internationaler Botanischer Kongreß Berlin 1987
Internationale Botanische Kongresse gibt es seit mehr als 120 Jahren. Unter der Bezeichnung »Congrès international d'Horticulture« fand 1864 die erste dieser Veranstaltungen in Verbindung mit einer bedeutenden gartenbaulichen Ausstellung in Brüssel statt. Fast alljährlich folgten sodann bis 1892 in Europa 19 weitere Veranstaltungen, die alle durch die enge Verflechtung gartenbaulicher und botanisch-wissenschaftlicher Themen gekennzeichnet waren. Fragen der Pflanzensystematik und der botanischen Nomenklatur bestimmten dabei immer stärker die Thematik dieser Zusammenkünfte. Gleichzeitig entwickelte sich der Gartenbau mehr und mehr zu einem eigenständigen Fachgebiet. Im 20. Jahrhundert fand dann die Trennung der Kongresse beider Disziplinen statt. Seit 1900 werden internationale Botanische Kongresse, die nunmehr ausschließlich botanischen Themen gewidmet sind, in etwa 6jährigem Turnus veranstaltet. Die beiden Weltkriege führten allerdings zu größeren Intervallen.

Schon der vierte dieser Botanischen Kongresse fand außerhalb Europas, nämlich in Ithaca im US-Bundesstaat New York statt. Montreal (1959), Seattle (1969) und Sydney (1981) waren weitere überseeische Austragungsorte. In Deutschland hat bisher erst einmal eine solche Veranstaltung stattgefunden, nämlich der 9. der botanisch-gartenbaulichen Kongresse im Jahre 1875. Nahmen damals 500 bis 600 Wissenschaftler an solchen Zusammenkünften teil, so sind es heute fast zehnmal so viele. Solche Großveranstaltungen können nur noch in Städten mit der notwendigen Infrastruktur und Kapazität organisiert werden. Berlin bietet mit seinem modernen Kongreßzentrum diese Möglichkeit.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 16.7.1987



Foto nr.: 15

Berlin 9/1987



»Internationale Funkausstellung Berlin 1987«

Anlaß: Internationale Funkausstellung Berlin 1987
Vom 28. August bis 6. September 1987 fand auf dem Messegelände Berlin die Internationale Funkausstellung Berlin 1987 statt - die 36. auf deutschem Boden. Sie vereinte Aussteller aus Europa, Amerika und Asien mit den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, dem in unserem Lande noch jungen Privatkfunk, der Deutschen Bundespost und wissenschaftlichen Organisationen und lockt zehntausende Fachbesucher und hunderttausende Verbraucher unter den Funkturm. Der Funkturm feierte am 3. September 1986 seinen 60. Geburtstag, denn er wurde bereits auf der 3. Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin im Jahre 1926 feierlich eröffnet.

Für die Branche der Unterhaltungs- und Kommunikations-elektronik ist die Internationale Funkausstellung Berlin heute weltweit die größte Messe ihrer Art.

Die Deutsche Bundespost informierte in ihrem Beitrag über folgende Schwerpunkt-Themen:

- Aufgaben der DBP bei der Rundfunkversorgung für Fernsehen und Hörfunk, Darstellung des Ist-Zustandes mit Ausblick auf die Zukunft
- Kabelanschluß - Programmvvielfalt und Marktstrategie
- Zukunftsorientierte Darstellung der Leistungsfähigkeit der Glasfaser
- Bewegtbildkommunikation - Videokonferenzen
- Bildschirmtext - Multitel.

Daneben wurde wieder die Partnerschaft von Funk als Programmacher und Post als Programmübertrager herausgestellt.



Ersttagsbrief-First Day Cover



Internationale Funkausstellung
Berlin 1987



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 20.8.1987



Foto nr.: 16





Foto nr.: 17

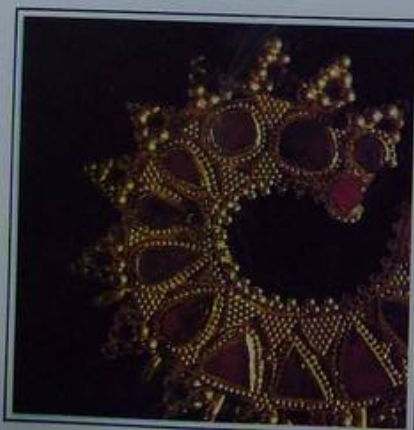
Berlin 11a/1987

»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Goldener Haubenschmuck, 5. Jahrh. (50 + 25 Pf)
Beide Seiten des Haubenschmuckes sind außerordentlich aufwendig dekoriert. Dabei ist die Vorderseite durch größere Steine, größere Dreiecke aus Goldkugeln und Dreipässe besonders hervorgehoben. Das Schmuckstück ist aus zwei Teilen zusammengefügt: einer viereckigen Platte und einem schneckenhaustörmig eingerollten Ornamentbügel.

Das Schmuckstück ist reich mit aufgelöteten Goldkugeln verziert. So dienen kleine Granulationsperlen als Einfassung der Zargen um die Steine. Der freie Raum zwischen den Steinen ist mit kleineren und größeren granulierten Dreiecken gefüllt. An den Rändern sitzen Pyramiden aus Goldkugeln. Die Granulation ist eine Besonderheit der antiken Goldschmiedekunst: Goldkugeln wurden auf Goldgrund zu eindrucksvollen Mustern ausgelegt und aufgeschmolzen.

Das prachtvoll verzierte Schmuckstück gehört - mit seinem (nicht abgebildeten) Gegenstück - zu einer kleinen Gruppe völkerwanderungszeitlicher Goldschmiedearbeiten, die im Gebiet zwischen Donau und Wolga gefunden wurden. Sie stammen aus Frauengräbern und zählen zum Kopfschmuck. Die Schmuckstücke wurden zu beiden Seiten des Kopfes getragen. Zum Kopfschmuck der hochgestellten reiternomadischen Frau gehörten außer Haubenschmuck auch ein bandförmiges Diadem sowie ein Paar scheibenförmiger Schläfengehänge. Der Haubenschmuck wurde wahrscheinlich oberhalb des Diadems auf einem hohen Kopfputz angebracht. Die Haube mit den drei goldenen Schmuckstücken, die reich mit Granaten und aufgelöteten Goldkugeln verziert waren, muß außerordentlich prächtig gewirkt haben.



FÜR DIE
WOHLFAHRTSPFLEGE
BERLIN

ERSTTAGSBRIEF ·
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.10.1987



Foto nr.: 18

Berlin 11b/1987



FÜR DIE
WOHLFAHRTSPFLEGE
BERLIN

ERSTTAGSBRIEF ·
FIRST DAY COVER



»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Athenaschale, 1. Jahrh. v. Chr. (60 + 30 Pf)
Der Schatz kam 1868 am Galgenberg bei Hildesheim durch Zufall zutage. Er umfaßt Prunkgefäße, EB- und Trinkgeschirr, Gefäße zum Anrichten und Servieren und andere Geräte zum Gebrauch bei der Tafel. Alle Stücke - rund 70 an der Zahl - bestehen aus Silber (heute alle in Berlin). Ihr Alter ist nicht einheitlich, einzelne Gefäße sind noch in späthellenistischer Zeit entstanden (1. Jh. v. Chr.), einige zur Zeit des Kaisers Nero (54-68 n. Chr.) zu datieren. Nicht allzu lange danach muß das Silber vergraben worden sein. Für den Grund dieses Eingrabens gibt es in der Forschung unterschiedliche Meinungen. Fragen nach dem Besitzer dieses Schatzes, nach Herkunft und Datierung einzelner Stücke stehen bis heute offen.
Die Innenseite der Prunkschale wird von dem Emblem der Athena (lat. Minerva) eingenommen. Die Göttin sitzt auf einem Felsvorsprung und ist bekleidet mit einem langen hochgefügten Gewand, der Aegis und einem von drei liegenden Sphingen bekrönten Helm; um die Knie hat sie einen Mantel geschlungen. Ihr rechter Arm ist ausgestreckt, die Hand hält ein Gerät, das als Steuerruder gedeutet worden ist. Der Figur gegenüber ist am Rand ein Felsen angegeben, auf dem ein Kranz mit einer Binde liegt und auf dessen Spitze eine kleine Eule sitzt.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.10.1987



Foto nr.: 19

Berlin 11c/1987

»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Oberarmschmuck »Armilla«, um 1180 (70 + 35 Pf)
Die in den Quellen »Armillae« genannten, am Oberarm getragenen Reife gehörten zum Ornat der Deutschen Könige des Mittelalters und hatten die Bedeutung einer Insignie.

Ursprünglich, in der römischen Antike und in Byzanz, wurden diese als »unmännlich« geltenden Armspangen trotzdem als militärische Auszeichnungen verliehen. Manch ein Kaiser schmückte sich mit ihnen, was schon Constantin II. von einem Bischof tadelnd vorgehalten wurde.

Ganz allgemein aber trugen in den germanischen Königreichen des frühen Mittelalters vornehme Männer goldene und silberne, edelsteinbesetzte Armspangen als Schmuck wie Zeichen ihres besonderen Reichtums, und zwar - nach dem Brauch der Zeit - am Oberarm.



Abgeschlossen und für die Zukunft endgültig festgeschrieben wurde die Entwicklung vom auszeichnenden Schmuckstück zum Zeichen des Königtums, zur Insignie, spätestens, als das Mainzer Pontifikale in dem ordo für die Krönung der deutschen Könige, um 960 entstanden, vorschrieb, daß dem König bei der Krönung auch Ring und armillae zu übergeben seien.

Aus staufischer Zeit wissen wir von vier armillae, die sämtlich in den Jahren von 1170-80, also während der Regierungszeit Friedrich Barbarossas (1152/55-90), im Rhein-Maasgebiet, einem der Zentren der damaligen Goldschmiedekunst, angefertigt worden sind. Zwei dieser Armspangen haben sich im Original erhalten (Germanisches Nationalmuseum; Louvre, Paris), die zwei weiteren, die noch im 18. Jh. zu den in Nürnberg verwahrten Reichskleinodien gehörten, kennen wir aus Stichen von J.A. Delsenbach (1687-1765).



FÜR DIE
WOHLFAHRTSPFLEGE
BERLIN

ERSTTAGSBRIEF ·
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.10.1987



Foto nr.: 20

Berlin 12a/1987



ERSTAUSGABETAG
SEHENSWÜRDIGKEITEN
ROLLENMARKEN-
DAUERSERIE

06.II.1987

1000



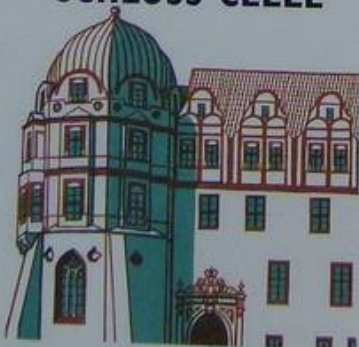
»Sehenswürdigkeiten, Schloß Celle«

Motiv: 30 Pf - Schloß Celle

Schloß Celle war von 1388 bis 1705 Residenz der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg. Die älteste Baugeschichte reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Seit 1371 erfolgte der Ausbau zur fürstlichen Residenz. Weitere Bauphasen sind für 1485, 1533 und 1570 überliefert, die u.a. der Modernisierung in Renaissanceformen dienten. Der umfassende barocke Umbau, einschließlich der großzügigen Ausstattung des Schloßinneren, erfolgte in den Jahren 1670-1680 durch italienische Barockbaumeister. Damals wurde auch das Schloßtheater eingerichtet. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden weitere Umbauten durch den Hofarchitekten Georg Ludwig Laves vorgenommen.

In den Jahren 1772-1775 wohnte die in Verbannung lebende dänische Königin Karoline Mathilde in dem Schloß. Seit 1973 werden Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten durchgeführt. Die derzeitigen denkmalpflegerischen Bemühungen gelten der Vorbereitung für eine neue repräsentative Nutzung. Der kunstgeschichtlich bedeutendste Raum des Schlosses ist die Schloßkapelle, die durch ihre einheitliche originale Renaissanceausstattung von hoher Qualität überregionale Bedeutung hat. Der Kapellenraum ist von 1973 bis 1979 aufwendig restauriert worden. Hervorragender Bestandteil sind 70 Gemälde des bedeutenden niederländischen Malers Marten de Vos und seiner Werkstatt aus den Jahren um 1569.

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
SCHLOSS CELLE

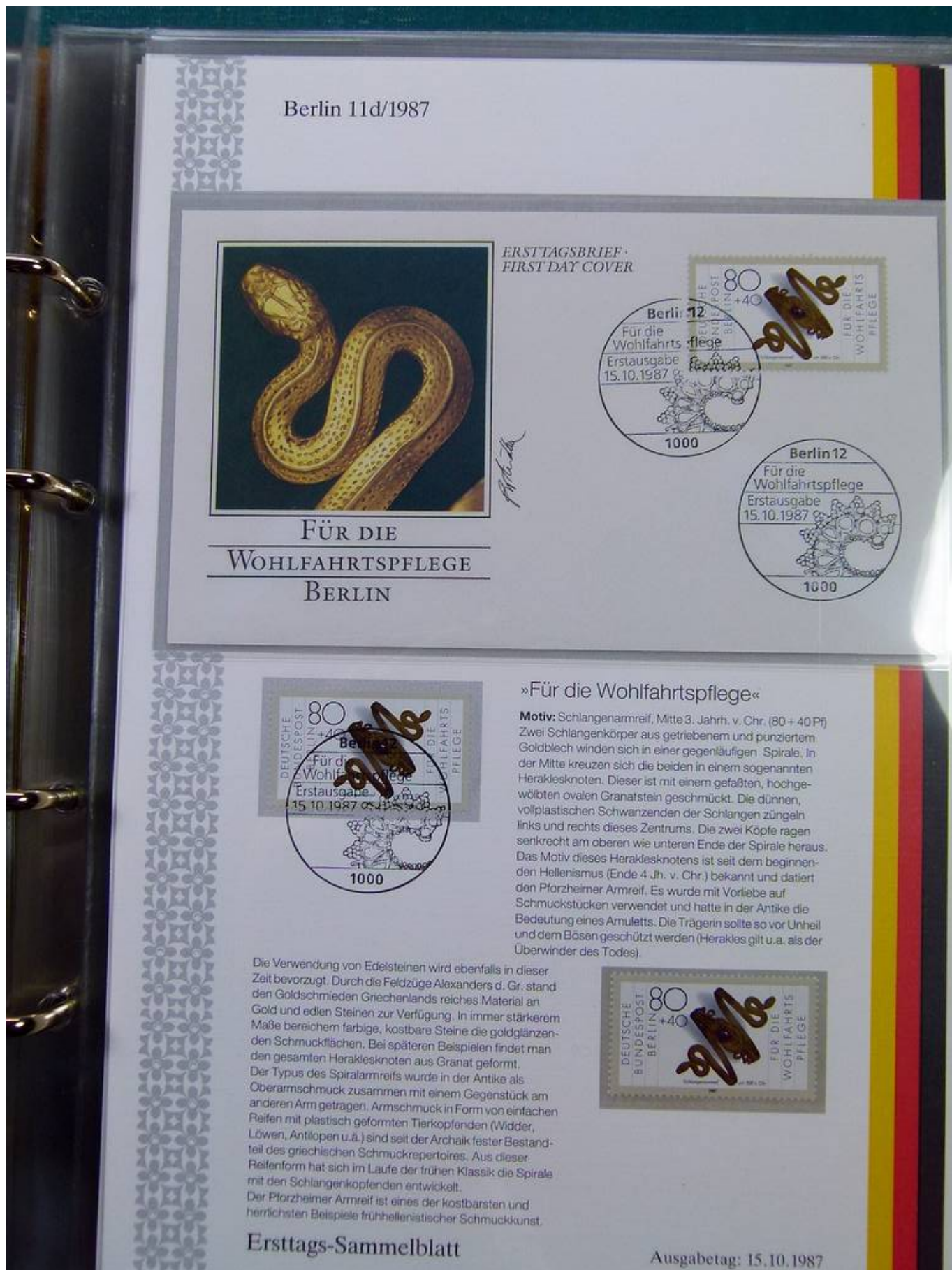


Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1987



Foto nr.: 21



Berlin 11d/1987

ERSTTAGSBRIEF ·
FIRST DAY COVER



FÜR DIE
WOHLFAHRTSPFLEGE
BERLIN



»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Schlangenarmreif, Mitte 3. Jahrh. v. Chr. (80 + 40 Pf)
Zwei Schlangenkörper aus getriebenem und punziertem Goldblech winden sich in einer gegenläufigen Spirale. In der Mitte kreuzen sich die beiden in einem sogenannten Heraklesknoten. Dieser ist mit einem gefalteten, hochgewölbten ovalen Granatstein geschmückt. Die dünnen, vollplastischen Schwänzen der Schlangen züngeln links und rechts dieses Zentrums. Die zwei Köpfe ragen senkrecht am oberen wie unteren Ende der Spirale heraus. Das Motiv dieses Heraklesknotens ist seit dem beginnenden Hellenismus (Ende 4. Jh. v. Chr.) bekannt und datiert den Pforzheimer Armreif. Es wurde mit Vorliebe auf Schmuckstücken verwendet und hatte in der Antike die Bedeutung eines Amuletts. Die Trägerin sollte so vor Unheil und dem Bösen geschützt werden (Herakles gilt u.a. als der Überwinder des Todes).

Die Verwendung von Edelsteinen wird ebenfalls in dieser Zeit bevorzugt. Durch die Feldzüge Alexanders d. Gr. stand den Goldschmieden Griechenlands reiches Material an Gold und edlen Steinen zur Verfügung. In immer stärkerem Maße bereichern farbige, kostbare Steine die goldglänzenden Schmuckflächen. Bei späteren Beispielen findet man den gesamten Heraklesknoten aus Granat geformt. Der Typus des Spiralarmreifs wurde in der Antike als Oberarmschmuck zusammen mit einem Gegenstück am anderen Arm getragen. Armschmuck in Form von einfachen Reifen mit plastisch geformten Tierkopfen (Widder, Löwen, Antilopen u.ä.) sind seit der Archaischen fester Bestandteil des griechischen Schmuckrepertoires. Aus dieser Reifenform hat sich im Laufe der frühen Klassik die Spirale mit den Schlangenköpfen entwickelt. Der Pforzheimer Armreif ist eines der kostbarsten und herrlichsten Beispiele frühhellenistischer Schmuckkunst.

Ersttags-Sammelblatt



Ausgabetag: 15.10.1987



Foto nr.: 22

Berlin 12b/1987

**ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
FREIBURGER MÜNSTER**



**»Sehenswürdigkeiten -
Freiburger Münster«**

Motiv: 50 Pf - Freiburger Münster

Im Unterschied zu den benachbarten Münstern von Basel und Straßburg, die als Bischofskathedrale erbaut wurden, war das Freiburger Münster Pfankirche der von den Herzögen von Zähringen gegründeten Stadt. Um 1200 begann man an der Stelle eines abgebrochenen Vorgängers mit dem Bau des heutigen Münsters in spätromanischen Formen. Vom romanischen Querhaus nach Westen fortschreitend wird in rund fünfzig Jahren das dreischiffige Langhaus errichtet. In immer weiter entwickelten gotischen Formen. Den Ruhm des Freiburger Münsters begründet der Turm, einmal als »schönster Turm der Christenheit« bezeichnet. Über einem quadratischen Unterbau mit der figurengeschmückten Vorhalle und dem Westportal wird er vom Glockengeschoss an nach einem Planwechsel achteckig weitergeführt. Zwischen Quadrat und Achteck vermittelt eine sechzehneckige Maßwerk Galerie. Schon am Anfang des 13. Jahrhunderts ist der Turm vollendet. Mehr als die Hälfte seiner Höhe von 114 Metern nimmt das dachlose Freigeschoß mit dem durchbrochenen Maßwerkhelm ein. Die Kühnheit der Konstruktion dieses Helmes aus filigranen Steinplatten und eisernen Ringankern und die nicht steifen, sondern in eleganter Kurve geführten Umrißformen verdienen höchste Bewunderung. Im Jahre 1356 wird der Grundstein für einen riesigen neuen Chor gelegt, der um den vorläufig bestehendbleibenden romanischen errichtet wird. Baumeister ist ein Mitglied der Familie Parler. Erst 1513 konnte dieser nach einer hundertjährigen Bauunterbrechung errichtete Chor - von der Länge des Langhauses - geweiht werden. Die Finanzierung des Freiburger Münsterbaus lag sicher zuerst bei den Herzögen von Zähringen und ihren Nachfolgern, den Grafen von Freiburg.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1987



Foto nr.: 23

Berlin 12c/1987



ERSTAUSGABETAG
SEHENSWÜRDIGKEITEN
ROLLENMARKEN-
DAUERSERIE

06.II.1987

1000

»Sehenswürdigkeiten - Bavaria München«

Motiv: 60 Pf - Bavaria München

Die Ruhmeshalle mit der kolossalen Bronzefigur der Bavaria auf der Anhöhe über der Theresienwiese ist wohl das volkstümlichste und bekannteste Denkmal in München. Ihre Bedeutung und ihre Geschichte lassen sich nur aus der Gedankenwelt ihres Gründers beurteilen: Sie verdankt ihre Entstehung jenem romantischen Patriotismus König Ludwigs I., der in Bayern eine ganze Gruppe von Monumentalbauten ähnlicher Sinngabe hervorgebracht hat. Die Walhalla in der Nähe von Regensburg und die Befreiungshalle bei Kelheim gehören zu dieser Trias vaterländischer Monumente. Neben diesen beiden Bauten wollte Ludwig auch in der Hauptstadt seines Königreiches eine Gedenkstätte schaffen, welche dem Ruhme der verdienten und besonders ausgezeichneten Bayern gewidmet sein sollte. Alle drei Denkmäler sind Teile eines vor allem erzieherischen

Programms. Ludwig wollte mit ihnen seinen Zeitgenossen und seinem Volke Beispiele vorstellen, welche im Hinblick auf das eigene Vaterland und auf eine damals noch erträumte größere deutsche Nation als Vorbilder dienen sollten.

Die Anlage auf der Theresienhöhe wurde im Auftrag König Ludwigs I. von Bayern von 1843 bis 1853 durch Leo von Klenze »als Anerkennung Bayerischen Verdienstes und Ruhmes« errichtet. Unter Berufung auf die griechische Architektur - Vorbild war der Typus des antiken Kolossalaltars - ist die »Ruhmeshalle« als dreiflügelige Säulenhalle gestaltet. In dieser Halle wurden 74 Büsten berühmter Bayern aufgestellt. Vor dem Ehrentempel fand die nach Ludwig Schwanthalers Modell geschaffene Bronzefigur der »Bavaria« Platz. Der Guß dieses 1844 bis 1850 von Ferdinand Miller ausgeführten Standbildes, das 1560 Zentner wiegt, war ein technisches Meisterwerk, das die uneingeschränkte Bewunderung der Zeitgenossen erregte. Anregungen zur Konzeption dieser monumentalen Statue gaben die Kolosse und Kultbilder der Antike, wenngleich Schwanthaler der Figur unverkennbar altgermanische Züge verliehen hat.



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
BAVARIA
MÜNCHEN



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.II.1987



Foto nr.: 24

Berlin 12d/1987

**ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
ZECH ZOLLERN II DORTMUND**



**»Sehenswürdigkeiten -
Zeche Zollern II Dortmund«**

Motiv: 80 Pf - Zeche Zollern II Dortmund

Die Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen entstand zwischen 1898 und 1908 als Musteranlage der Gelsenkirchener Bergwerks AG. Werkstätten, Verwaltungsgebäude, Lohnhalle, Waschkäue und Magazin wurden in aufwendiger historischer Formgebung um einen begrünten »Ehrenhof« gruppiert. Bei manchen Baudetails fühlt man sich an Schlösser und Kirchen vergangener Jahrhunderte erinnert. Die Maschinenhalle von Zollern II/IV wurde 1902/03 als moderner Stahlfachwerkbau errichtet. Konstrukteur der riesigen Halle war Reinhold Krohn, der Direktor der Brückenbauanstalt der Gutehoffnungshütte in Oberhausen-Sterkrade. Bei der architektonischen Gestaltung setzte Bruno Möhring behutsam Jugendstilelemente ein. Besonders qualitativ verziert wurde das Hauptportal an der Südseite.



In dieser Halle waren alle wichtigen Maschinen des gesamten Werkbetriebs zentral zusammengefaßt. Hervorzuheben ist eine Fördermaschine von 1901/02, die von Siemens und Halske (elektrischer Teil) und der Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim (mechanischer Teil) konstruiert wurde. Sie gilt als eine der frühesten großen Gleichstrom-Elektrofördermaschinen der Welt. Die Zeche Zollern II/IV wurde 1966 stillgelegt. Das Bergwerk ist heute die Zentrale des Westfälischen Industriemuseums, das vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe aufgebaut wird. Hier kann man sich über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Bergleuten aus früheren Jahrzehnten »am authentischen Ort« informieren. Außer Zollern II/IV besitzt das Westfälische Industriemuseum die Zechen »Hannover« in Bochum und »Nachtigall« in Witten, das Schiffshebewerk Henrichenburg bei Waltrop, die Glasfabrik Gerheim bei Petershagen/Weser, die Sylbacher Dampfzegielei bei Lage/Lippe und ein Textilmuseum in Bocholt.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1987



Foto nr.: 25

Berlin 13/1987

»Weihnachten 1987«

Anlaß: Die Szenen von der Geburt Christi, der Verkündigung an die Hirten, den drei Weisen vor König Herodes und der Anbetung der Weisen sind einem Psalter entnommen, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts in England entstanden ist. England spielte in der Entwicklung von Prachtsalieren mit ihrer reichen Bildausstattung eine entscheidende Rolle. Der Psalter war im Laufe des 12. und frühen 13. Jahrhunderts zum beliebtesten privaten Andachtsbuch hochgestellter Kreise der Kirche und des Adels geworden und wurde aus dieser Stellung erst im späteren Mittelalter vom Stundenbuch verdrängt. Seine Beliebtheit spiegelt sich vor allem in seiner künstlerischen Ausgestaltung wider. Die Buchmaler entwickelten dabei ein ideenreiches Programm. Zunächst ging man daran, die Gruppen von Psalmen, die man als Morgen- und Abendlob betete, durch Initialen zu kennzeichnen. Sie lassen eine hierarchische Gliederung erkennen vom einfachen federgezeichneten Ornament bis zu üppigem, mit Gold und Deckfarben ausgeführten Rankenwerk und figürlichen Szenen (historisierte Initialen). Bald wurde es Mode, auch ganzseitige Miniaturen an den Anfang des Psaltertextes, vor oder nach dem Kalender, zu stellen. Ihre Zahl schwankte zwischen drei bis vier und einer ganzen Serie von 20 und mehr. Den Höhepunkt dieser Entwicklung stellt der Münchener Psalter dar. Inhalt dieser Bilder sind Begebenheiten aus dem Alten und Neuen Testament. Abgesehen von David, der als der Dichter der Psalmen gilt, haben die Bilder keinen direkten Bezug zur Aussage der Psalmen. Vielmehr ergaben sie eine Art erbaulichen Bilderbuchs, eine biblische Geschichte in Bildern, die sich bei Laien wie Klerikern großer Beliebtheit erfreute. Eine Reihe von klösterlichen Werkstätten spezialisierten sich auf die Produktion von Psalterien, wobei sicherlich wirtschaftliche Überlegungen eine gewisse Rolle spielten.



WEIHNACHTEN 1987



Ersttagsbrief
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1987



Foto nr.: 26

Berlin 1a/1988

**ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
FLUGHAFEN FRANKFURT**



»Sehenswürdigkeiten«

Motiv: Flughafen Frankfurt am Main (10 Pf)
Der Flughafen Frankfurt am Main ist heute das bedeutendste Luftverkehrsdrehkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Er gilt als ein »schneller« Flughafen, was maßgeblich zu seiner weltweiten Beliebtheit als Umsteigeflughafen beigetragen hat.

An jedem Tag werden auf dem Frankfurter Flughafen im Durchschnitt fast 50 000 Passagiere gezählt. An Spitzentagen sind es 70 000 oder gar mehr. Über 40 % davon sind Umsteiger. Die vollautomatische Gepäckförderungsanlage ist einer der Hauptgründe dafür, daß Frankfurt eine für Flughäfen dieser Größenordnung ziemlich beispiellose Umsteige-

zeit von nur 45 Minuten gewährleisten kann. Rund 84 internationale Flugliniengesellschaften bedienen den Frankfurter Flughafen. Er bietet derzeit 4800 Verbindungen zu 190 Zielen in 90 Ländern auf allen Kontinenten.

Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, daß der stetige Ausbau dieses Flughafens - trotz aller regionalen Widerstände - notwendig und richtig war. So erhöhte sich beispielsweise die Zahl der Flugbewegungen im Jahr 1985 um 4,8 % und im Jahr 1986 um 10,8 %. Diese Erfolgsbilanzen schlagen sich auch im steigenden Passagieraufkommen und in der Luftfracht nieder. Auch in Zukunft wird deshalb der Flughafen Frankfurt am Main erhebliche Investitionen tätigen, um dieser Nachfrage gerecht zu werden.



Der Flughafen bietet inzwischen rund 40 700 Beschäftigten Arbeitsplätze, wobei die Zahl ständig zunimmt. Die Beschäftigten arbeiten auf dem Flughafen in rund 220 verschiedenen Berufen, die sich auf dem Flughafen einen Multiplikatoreffekt aufweist, so dürften insgesamt 80 000 bis 90 000 Arbeitsplätze im Einzugsbereich des Flughafens in engstem Zusammenhang mit seiner Entwicklung stehen. Er ist zu einem Dienstleistungszentrum ersten Ranges sowie zu einem wirtschaftlichen Schwerpunkt seiner Region geworden.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 14.1.1988



Foto nr.: 27

Berlin 1b/1988

»Sehenswürdigkeiten«

Motiv: Hambacher Schloß (300 Pf)

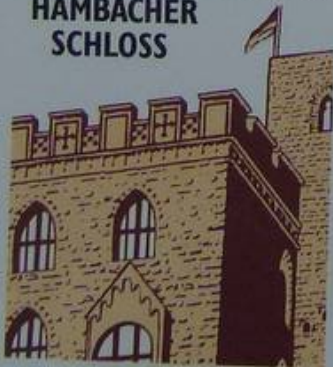
Das Hambacher Schloß (auch Maxburg oder volkstümlich Kästenburg genannt) ist eine der Geburtsstätten der deutschen Demokratie im 19. Jahrhundert. Die ehemalige Reichsburg war im 11. Jahrhundert von den Salern gegründet worden und gehörte dann dem Hochstift Speyer, dessen Bischöfe sich im späten Mittelalter hier aufhielten. Im Bauernkrieg wie im pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört, wurde sie 1842 dem bayerischen Kronprinzen Maximilian als Hochzeitsgeschenk von pfälzischen Bürgern übergeben. Sie sollte nach Plänen von August von Voit ausgebaut werden - eine Restaurierung, die man nach 1848 nicht mehr weiterverfolgte. Heute ist das Schloß, das sich auf dem Gebiet von Neustadt an der Weinstraße befindet, im Besitz des Kreises Bad Dürkheim. 1982 wurde das Hambacher Schloß, eines der bedeutendsten deutschen Nationaldenkmäler, in seiner heutigen Form ausgebaut.



Am 27. Mai 1832 versammelten sich auf dem Schloßberg in Hambach zwanzig- bis dreißigtausend Menschen aus den Ländern des Deutschen Bundes, aber auch polnische und französische Freiheitskämpfer, um in friedlicher Form mit schwarzrotgoldenen Kokarden für die Bürgerrechte und die politische Einheit Deutschlands zu demonstrieren. Es war eine der ersten großen Massendemonstrationen der deutschen Geschichte, die neben dem einen Vaterland auch das »freie, republikanische Europa« programmatisch forderte. Viele Vorstellungen der Hambacher Patrioten wurden in der Pauluskirche zu Frankfurt 1848 weiteraktualisiert und sind sowohl in die Weimarer Verfassung als auch in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland eingegangen. Die 150. Wiederkehr des Hambacher Festes im Jahre 1982, bei der durch die Landesregierung Rheinland-Pfalz und alle politischen Parteien das Bekenntnis zu den Idealen von Demokratie, Rechtsstaat und zu einem einigen Europa für die Gegenwart und Zukunft erneuert wurde, hat mit der Restaurierung der Schloßruine Begriff und Idee von Hambach in weite Kreise der Bevölkerung getragen. Das Hambacher Schloß sowie die dort veranstalteten Tagungen und Ausstellungen wurden seither zum Anziehungspunkt für viele hunderttausend Besucher aus dem In- und Ausland.



ERSTTAGSBRIEF FIRST DAY COVER DAUERSERIE SEHENSWÜRDIGKEITEN HAMBACHER SCHLOSS



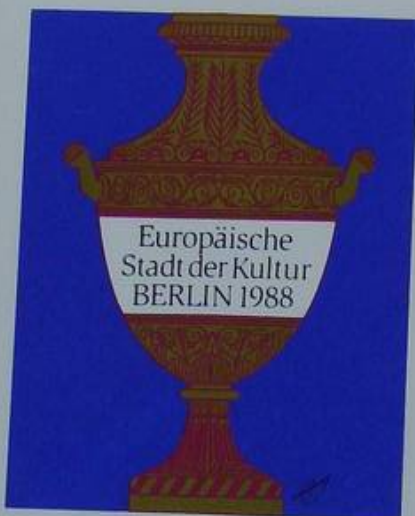
Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 14.1.1988



Foto nr.: 28

Berlin 2/1988



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



»Berlin - Kulturstadt Europas 1988«

Anlaß: Berlin - Kulturstadt Europas 1988

Die für Kulturfürsagen zuständigen Minister der Europäischen Gemeinschaften haben am 28. Mai 1985 Berlin für das Jahr 1988 als Kulturstadt Europas benannt. Berlin ist damit die erste deutsche Stadt, die diesen Titel trägt.

1987 war Amsterdam - nach Athen und Florenz - Kulturstadt Europas. Auf Berlin wird 1989 Paris und 1990 Glasgow folgen. Die Nominierung Berlins als Kulturstadt Europas 1988 hat zwei Gründe: Das ist einerseits der spezifische historische Beitrag Berlins zur Kultur Europas; andererseits das große kulturelle Potential der Stadt heute und damit das Gewicht der Stadt im aktuellen Kulturgehen des Kontinents.

Leitthemen für 1988

- Berlin war und ist ein geistiger Mittelpunkt, ein Zentrum der Moderne, ein Forum für Experimente und Avantgarde. Deshalb steht das Programm für Berlin als Kulturstadt Europas zum ersten unter dem Leitthema: »Berlin - Ort des Neuen«.

- Die Künstler sollen 1988 in Berlin nicht nur die Gelegenheit haben, fertige Arbeiten vorzustellen und aufzuführen, sondern auch eine Zeitlang hier zu arbeiten und einander in der Arbeit zu begegnen. Deshalb heißt das zweite Leitthema: »Werkstatt Berlin«.
- Es wird eine spezifische Aufgabe der Kulturstadt Berlin sein, Begegnungen von Künstlern aus ganz Europa und künstlerische Ergebnisse über die Blockgrenzen hinweg möglich und auf diese Weise die kulturelle Identität sichtbar zu machen. Aus diesen Überlegungen ergibt sich das dritte Leitthema: »Berlin in der Mitte Europas«.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 14.1.1988



Foto nr.: 29





Foto nr.: 30





Foto nr.: 31





Foto nr.: 32





Foto nr.: 33





Foto nr.: 34





Foto nr.: 35

Berlin 7a/1988

»Für die Jugend 1988«

Motiv: Klaviertrio (50 + 25 Pf)

Unter einem Klaviertrio versteht man im allgemeinen eine Komposition für drei Spieler, in der das Klavier entweder führt und von zwei anderen verschiedenen Instrumenten begleitet wird oder gleichwertiger Partner dieser beiden Instrumente ist. Gleichzeitig bezeichnet der Begriff auch das ausführende Ensemble. Die weitaus häufigste Besetzung eines Klaviertrios ist Klavier, Violine, Violoncello; andere Kombinationsmöglichkeiten sind z.B. Klavier, Flöte, Violoncello oder Klavier, Flöte, Fagott.

Die Entwicklung des Klaviertrios beginnt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit begleiteten Klaviersonaten, in denen die anderen Instrumente mehr oder weniger ad libitum (nach Belieben) besetzt werden konnten. Noch Joseph Haydn bezeichnet seine Klaviertrios als »Clavier



Sonaten mit Begleitung einer Violine und Violoncello». Einen ersten Höhepunkt erlebt die Gattung mit den Klaviertrios von Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven; die Entwicklung der drei Instrumente zu gleichberechtigten Partnern setzt sich bis zu Beethoven kontinuierlich fort. Weitere Höhepunkte der Literatur für Klaviertrio sind u.a. die Kompositionen von Franz Schubert, Robert Schumann und Johannes Brahms, Antonin Dvořák und Max Reger. Die Beliebtheit des Klaviertrios im 19. Jahrhundert beruhte auch darauf, daß mit kleiner Besetzung Orchesterwerke, die häufig für Klaviertrio umgeschrieben wurden, auch von Amateuren gespielt und so kennengelernt werden konnten. Auch heute ist das Klaviertrio eine beliebte kammermusikalische Besetzung, die sowohl im öffentlichen Konzertleben als auch in der Hausmusik einen festen Platz hat. Im 20. Jahrhundert haben Komponisten wie Maurice Ravel, Dmitri Schostakowitsch, Arnold Schönberg, Hans Werner Henze und Wolfgang Rihm für diese Besetzung komponiert.



Ersttagsbrief
First Day Cover

Adrian Paulsen



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 14.4.1988



Foto nr.: 36





Foto nr.: 37

Berlin 7c/1988



»Für die Jugend 1988«

Motiv: Gitarre, Mandoline, Blockflöte (70 + 35 Pf)
Kammermusikalisches Spiel in verschiedenartigen Besetzungen ist bei Jugendlichen, die an einer Musikschule oder bei Privatmusikern ein Instrument erlernen, sehr beliebt. Das Trio aus Blockflöte, Gitarre und Mandoline vereint eher »leise« Instrumente, die sowohl in der Volksmusik als auch in der künstlichen Musik ihren Platz haben. Die Blockflöte wurde bereits im Mittelalter in der Volks- und Spielmannsmusik verwendet und setzte sich allmählich auch in der höfischen und bürgerlichen Musizierpraxis durch. Eine erste Blüte erlebte das Instrument im Barock in den Kompositionen von Telemann, Händel und Bach. Eine Renaissance des Blockflötenspiels im 20. Jahrhundert bewirkte die Jugendmusikbewegung, in der neben anspruchsvollen Werken auch zahlreiche leicht spielbare Stücke für Kinder und Jugendliche entstanden. Auch Gitarre und Mandoline sind Instrumente mit langer Tradition, die insbesondere in der Volksmusik eine wichtige Rolle gespielt haben und auch heute noch spielen. Während die Gitarre auch als Konzertinstrument - insbesondere wieder im 20. Jahrhundert - große Bedeutung hat, ist die Mandoline stärker im Bereich der Volksmusik vertreten. In vielen europäischen Ländern haben sich Mandolinenorchester gebildet, in denen Jugendliche und Erwachsene gemeinsam musizieren. Wie verbreitet Gitarre und Blockflöte heute sind, zeigt die starke Nachfrage nach Unterricht auf diesen Instrumenten: an den Musikschulen der Bundesrepublik Deutschland wurden 1986 92 000 Schüler im Fach Blockflöte unterrichtet, 53 000 im Fach Gitarre, dazu kommen zahlreiche Schüler von Privatmusikern. Die Beliebtheit dieser Instrumente wird nur noch vom Klavier mit 102 000 Schülern übertroffen.



Ersttagsbrief
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 14.4.1988



Foto nr.: 38





Foto nr.: 39





Foto nr.: 40





Foto nr.: 41





Foto nr.: 42

Berlin 19/1989



»450 Jahre Reformation«

Anlaß: Reformation im Kurfürstentum Brandenburg vor 450 Jahren.
Motiv: St.-Nikolai-Kirche in Berlin-Spandau nach einer alten Zeichnung der Kirchenverwaltung (60 Pf)

1517 schlug Martin Luther seine 95 Thesen als Einladung zu einer wissenschaftlichen Disputation an das Portal der Schloßkirche zu Wittenberg. So wurde eine Entwicklung eingeleitet, die wir heute als »Reformation« bezeichnen und deren Tragweite Luther bei seinem Thesenanschlag nicht vorhergesehen hatte.

Zur Zeit der Reformation gehörte die Stadt Wittenberg kirchlich zum Bistum Brandenburg. Der brandenburgische Kurfürst Joachim I. hatte sich aber eng an Kaiser Karl V. angeschlossen und hielt streng am katholischen Glauben fest.

In den Fastenwochen 1535 kam Philipp Melanchthon, Luthers engster Mitarbeiter, nach Spandau, um dem Rat der Stadt reformatorische Ratschläge zu erteilen, und schon 1538 berief der Rat den ersten evangelischen Prediger an St. Nikolai.

Obgleich die neue Lehre sich rasch in der Mark Brandenburg ausbreitete und auch vor der kurfürstlichen Familie nicht halt machte (Kurfürstin Elisabeth bekannte sich zum Luthertum und mußte das Land verlassen), blieb Joachim I. ein entschiedener Gegner der Reformation und ließ die Schriften Martin Luthers für die Mark Brandenburg verbieten. Joachim II., sein Sohn und Nachfolger, verfolgte in Glaubensfragen zunächst einen ähnlichen Kurs. Doch am 13. Februar des Jahres 1539 traten die Räte der Städte Berlin und Cölln zusammen und forderten in einem Schreiben vom 15. Februar vom Landesherren die Einführung des Abendmahls nach evangelischem Ritus. Am 1. November 1539 machte ihnen Joachim II. darin ein Zugeständnis. Gemeinsam mit einigen brandenburgischen Adligen empfing er in der Spandauer Nikolaikirche von dem brandenburgischen Bischof Matthias von Jagow das Abendmahl in beiderlei Gestalt, also mit Brot und Kelch.



ERSTTAGSBRIEF

450 Jahre Reformation
in Berlin-Brandenburg



FIRST DAY COVER

NIKOLAI-KIRCHE BERLIN-SPANDAU



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.10.1989



Foto nr.: 43

Berlin 20/1989

300 Jahre
Französisches Gymnasium



COLLÈGE FRANÇAIS

Ersttagsbrief · First Day Cover



»300 Jahre Französisches
Gymnasium«

Anlaß: Schuljubiläum des Französischen Gymnasiums
Motiv: Schulgebäude des Französischen Gymnasiums von 1701–1873 (40 Pf)

Am 29. Oktober 1685 antwortete der Große Kurfürst durch sein Edikt von Potsdam auf die Kündigung der Religionsfreiheit im Frankreich Ludwigs XIV. Zehntausende von französischen Emigranten verließen ihr Vaterland und suchten in Deutschland, Tausende in Berlin eine neue Heimat.

1687 begann im Kabinett des Großen Kurfürsten die Planung einer Schule für die französischen Neubürger. Am 12. Oktober 1689 fällt der Staatsrat den Gründungsbeschluß für das Französische Gymnasium. Die Gründungsurkunde wurde am 1. Dezember 1689 ausgefertigt und von Kurfürst Friedrich III. unterzeichnet.



Im 18. Jahrhundert wurde das Französische zum internationalen Verständigungsmittel. Von London bis Rom und von Madrid bis Moskau war das Französische die Sprache der Gesellschaft, des internationalen Verkehrs, der Kaufleute und Diplomaten. Wer in den Ländern Europas Freunde gewinnen wollte, mußte Französisch sprechen. So kam es, daß bald auch viele deutsche Familien ihre Kinder zum Französischen Gymnasium schickten, wo sie zusammen mit den Kindern der französischen Familien Berlins auf französisch und nach französischen Lehrplänen lernten, was zur mitteleuropäischen Bildung der Zeit gehörte.

Während die Franzosen sich allmählich im Berliner Milieu assimilierten, paßten die deutschen Schüler sich den französischen Bildungszielen an. Die Schule fand in Berlin großen Zuspruch.



Foto nr.: 44

Berlin 21/1989

»Hannah Höch«

Anlaß: 100. Geburtstag Hannah Höch

Motiv: Ölgemälde »Die Journalisten, 1925« (100 Pf)

Hannah Höch wurde am 1. November 1889 in der thüringischen Kleinstadt Gotha geboren. 1912 begann sie ihre künstlerische Ausbildung in Berlin, zunächst an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg. Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde ihr Studium jäh unterbrochen. Diese historische Erfahrung bewirkte den Zusammensturz ihres damaligen »wohltemperierten« Weltbildes und weckte ihr kritisches politisches Bewußtsein und ihre pazifistische Grundhaltung. 1915 setzte Hannah Höch ihr Studium in der von Emil Orlik geleiteten Klasse für Graphik an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums fort. Im selben Jahr lernte sie Raoul Hausmann, den philosophischen Vordenker der Berliner Dada-Bewegung, kennen. Die folgenden Jahre, die sie bis 1922 gemeinsam mit Raoul Hausmann verlebte, waren geprägt von Krieg, Friedensschluß, Revolution, Hunger und Inflation. Durch Raoul Hausmann bekam sie Kontakt zur Berliner Dada-Bewegung.

Der wichtigste Beitrag, den die Berliner Dadaisten zur Kunst unseres Jahrhunderts leisteten, war die Entdeckung der zeitkritischen Photomontage. Hannah Höch hatte an dieser Erfindung einen erheblichen Anteil, sie entwickelte diese Technik zu einem eigenwertigen künstlerischen Medium weiter.

In dem Gemälde »Journalisten« aus der Sammlung der Berlinerischen Galerie übersetzt sie das Verfahren und die Wirkung der Photomontage in die Malerei zurück.



Paula Schmidt



Ersttagsbrief
First Day Cover



100. Geburtstag
Hannah Höch



Ersttags-Sammelblatt



Foto nr.: 45



Berlin 22a/1989

F U R D I E

Briefbote
im
15. Jahrhundert

WOHLFAHRTSPFLEGE

1 9 8 9

ERSTTAGSBRIEF - FIRST DAY COVER

Hans



»Für die Wohlfahrtspflege«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 40. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der freien Wohlfahrtspflege heraus.

Motiv: Briefbote im 15. Jahrhundert (60 + 30 Pf)

Die Wohlfahrtsmarken 1989 zeigen die »Postbeförderung im Laufe der Jahrhunderte«.

Bis ins späte Mittelalter konnten die Bewohner der Städte Waren und Nachrichten nur durch eigene Boten oder private Einrichtungen befördern lassen. Die Städte selbst bedienten sich zuerst zur Übermittlung ihres amtlichen Schriftwechsels ihrer Stadtschreiber oder angesehenen Bürger. Dann begannen sie, einen eigenen Botendienst mit Städteboten einzurichten. Die Entstehung der städtischen Botenanstalten geht bis ins 13. Jahrhundert zurück; im 15. und 16. Jahrhundert überzog ein großes Netz städtischer Botenkurse die Länder Mitteleuropas. Zu Beginn wurden Botengänge nur bei Bedarf ausgeführt. Die Boten mußten einen Eid leisten und sich verpflichten, den Botendienst treu zu erfüllen. Aus zeitgenössischen Berichten geht jedoch hervor, daß man häufig gezwungen war, die Boten zu ermahnen, Briefe nicht zu erbrechen, den Inhalt zu verraten, Siegel zu verfälschen und Päckchen mit Geld zu öffnen. Von den Städten wurden Botenordnungen erlassen, die die Rechte und Pflichten der Boten, ihre Löhne, die Abgangs- und Ausbleibzeiten sowie die allgemeinen Verkehrs- und Tarifbestimmungen festlegten.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.10.1989



Foto nr.: 46

Berlin 22b/1989

»Für die Wohlfahrtspflege«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 40. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der freien Wohlfahrtspflege heraus.
Motiv: Brandenburgischer Postwagen um 1700 (80 + 35 Pf)
Die Wohlfahrtsmarken 1989 zeigen die »Postbeförderung im Laufe der Jahrhunderte«.
In Deutschland entstanden wenige Jahrzehnte nach den Wirren des 30jährigen Krieges die ersten Postwagenverbindungen; erwähnt seien hier: Berlin – Hamburg und Berlin – Leipzig, Frankfurt/a.M. – Nürnberg. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Fahrpost entsprechend den Fortschritten im Straßenbau. Auf vielen Hauptstraßen gab es abwechselungsweise fahrende und reitende Posten. Gleichzeitig nahm der Überlandverkehr mit Privatkutschen und schweren Frachtfuhrwerken zu. Während die Reisewagen noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts höchst unangenehme und in Folge der schlechten Straßen oft unbeliebte Vehikel waren, wurden in den folgenden Jahrzehnten die Wagen besser und zahlreicher und mit entsprechender Bemannung und Bediensteten nach und nach zum



Statussymbol der vornehmen Gesellschaft. Die Post und das durchschnittliche Reisepublikum begnügten sich mit Wagen von bescheidener, aber solider Bauart, die je nach Typ und Größe besondere Namen hatten. Aber trotz aller Verbesserungen im Wagen- und Straßenbau war der zunehmende Postwagenverkehr auch im 18. Jahrhundert noch mit vielen Mängeln behaftet.

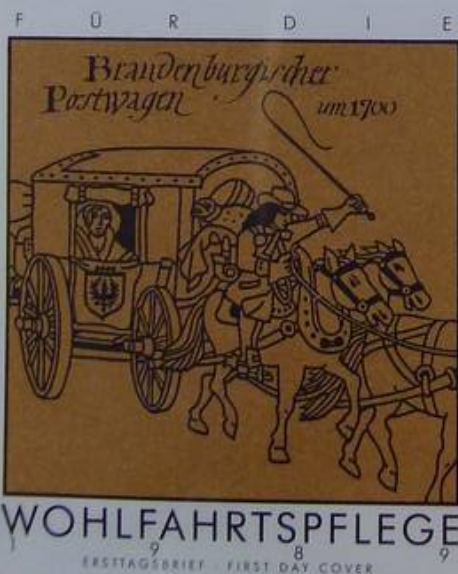




Foto nr.: 47





Foto nr.: 48

Berlin 23a/1989

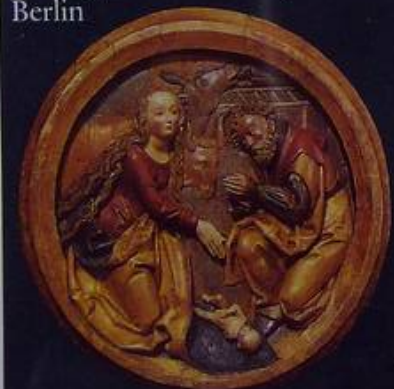


»Weihnachten 1989«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt die Weihnachtsmarken zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlagelöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die »Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.«, in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht.

Motiv: Engel, aus dem Englischen Gruß von Veit Stöb (40 + 20 Pf) im Frühjahr 1989 feierte die Gemeinde der Krakauer Marienkirche und darüber hinaus die ganze Stadt das 500-jährige Jubiläum des Marienaltars, das vermutlich größten gotischen Schnitzaltars, den der Künstler Veit Stöb im Jahre 1489 vollendet hatte.

Die beiden Ereignisse haben mehr miteinander zu tun als es, oberflächlich betrachtet, erscheinen mag. Denn der höchstwahrscheinlich in Horb am Neckar geborene Bildhauer Veit Stöb war 1473 nach Nürnberg gekommen, gab aber bereits 1477 sein dortiges Bürgerrecht auf, um mit seiner Familie nach Krakau zu übersiedeln, wo ihm die Gemeinde der Marienkirche den Auftrag für das gewaltige Kunstwerk erteilt hatte. Seine Kunst brachte ihn in Krakau und ganz Polen zu höchsten Ehren; Könige und Bischöfe erteilten ihm bedeutende Aufträge. Dennoch entschloß er sich, 1496 wieder nach Nürnberg zurückzukehren. Die Gründe dafür sind nicht völlig geklärt, es wird jedoch vermutet, daß seine schwer erkrankte Frau Barbara in die Heimat zurück wollte. Sie starb kurz nach der Ankunft in Nürnberg. Zu jener Zeit bestanden umfangreiche, jahrhundertlang andauernde kulturelle und wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Krakau und Nürnberg. Veit Stöb war nur einer von den vielen, die als Handelsleute, Künstler, Kunsthandwerker für beide Städte hieben und drüben arbeiteten, wohl aber war er – im Rückblick betrachtet – der prominenteste. Um die »Besitzansprüche« auf ihn stritten sich bald Deutsche und Polen. Eine Auseinandersetzung, die letzten Endes erst heutzutage beigelegt wurde; die Städtepartnerschaft hat das ihre dazu getan. Nun sprechen Nürnberg und Krakau von ihm als einem »Bürger beider Städte«, sie sehen ihn gar als »Patron« ihrer Freundschaft, er gehörte niemandem und allen, Europa und der Welt.

Ersttagsbrief· First Day Cover
Berlin

WEIHNACHTEN 1989

H. Siefer



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 16.11.1989



Foto nr.: 49

Berlin 23b/1989

Ersttagsbrief · First Day Cover

Berlin



WEIHNACHTEN 1989

H. Stefzer



»Weihnachten 1989«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt die Weihnachtsmarken zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlagertöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die »Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.«, in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht.

Motiv: Anbetung der Könige, aus dem Englischen Gruß von Veit Stoß (60 + 30 Pf)

Das Leben des Veit Stoß ist von Ruhm übergänzt und von Tragik umschattet. Wenige Jahre nach seiner Rückkehr in die Freie Reichsstadt Nürnberg läßt er sich in spekulative Geld-Transaktionen verwickeln und wird betrogen. Um zu seinem Recht zu kommen, fälscht er ein Dokument und wird nach einem langen, dramatischen Prozeß verurteilt. Der Todesstrafe entgeht er nur durch die Fürsprache einflußreicher Persönlichkeiten. Er wird »gebrandmarkt«, d. h. beide Wangen werden ihm öffentlich vom Henker mit dem Brandeisen gezeichnet. Von da an ist er lange Zeit ein »Unehrlicher«, aber auch ein »irrer und geschreyg Mann«, mit dem schwer umzugehen ist. Die Familie Tucher, eine der ersten der Stadt, ist es, die Jahre später mutiges Vertrauen zu ihm faßt. 1517 erteilt ihm Anton II, Tucher einen Großauftrag. Es wird der »Engelsche Gruß« (Engelsgruß) für die St. Lorenzkirche, neben dem Krakauer Marienaltar wohl das bedeutendste Werk des Meisters. Ihm sind die Motive für die Sonderpostwertzeichen »Weihnachten 1989« entnommen. Das frei im Kirchenraum hängende, aus Lindenholz geschnitzte Kunstwerk stellt die Verkündigungsszene dar. Im Zentrum stehen die beiden überlebensgroßen Figuren der Jungfrau Maria und des Erzengels Gabriel. Darüber thront Gottvater in – man möchte sagen – »kaiserlicher Majestät«. Eingefaßt ist die Szene durch einen Kranz von fünf mal zehn Rosen, unterbrochen von fünf Medallions mit Szenen aus dem Jesus- und Marienleben, im wesentlichen der »freudenreiche Rosenkranz« aus der marianischen Gebetstradition.





Foto nr.: 50

Berlin 1/1990



»500 Jahre Post«

Anlaß: Das 500jährige Jubiläum der Post in Europa ist Anlaß zu einer gemeinsamen Briefmarkenausgabe der drei Länder, durch die der erste Postkurs von Innsbruck (Österreich) über Rheinhausen (Deutschland) nach Mechelen (Belgien) führte.

Motiv: »Der kleine Postreiter« von Albrecht Dürer. Der Kupferstich stammt aus der ersten Zeit der Postbeförderung und versinnbildlicht die historischen Anfänge. (100 Pf)

Entscheidende Neuerung, die zu unserem heutigen Postwesen führte, war die Organisation des Nachrichtentransportes im Stafettensystem zu festgelegten Zeiten im Jahre 1490.

Im Bereich des »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« wurde diese Stafettenpost an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert unter der Regierung des späteren Kaisers Maximilian I. (1459–1518) eingeführt.

Die Errichtung der Poststrecke wird durch drei Quellen für das Jahr 1490 belegt. Es handelt sich um die Chronik der Stadt Memmingen, einen Brief des Königs an die Stadt Speyer und um Eintragungen im Tiroler Kammeraltbuch (Rechnungsbuch) von 1490.

Die Memminger Chronik enthält für das Jahr 1490 einen Bericht über die Errichtung einer Poststrecke. Nach diesem Bericht richtete Maximilian, der 1490 römischer König war, eine Botenstrecke ein, die von Österreich in die Habsburger Besitzungen in den Niederlanden führte. Auf dieser Botenlinie wurden Fußboten und Reiter eingesetzt. Alle fünf Meilen gab es eine Relaisstation, bei der die zu transportierenden Sendungen an einen anderen Boten weitergegeben wurden. Die Einrichtung des Postkurses von Österreich in die Niederlande wird auch durch ein anderes Zeugnis bestätigt: Es handelt sich um ein Schreiben, das der König an den Rat der Stadt Speyer sandte und das aufgrund der in ihm enthaltenen Angaben eindeutig auf den 14. Juli 1490 datiert werden kann.

Heute spielt das Post- und Fernmeldewesen am Beginn einer durch Information und Kommunikation geprägten Zeit selbst eine wichtige Rolle als Impulsgeber für große Wirtschaftsbereiche, die in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen werden.



500 JAHRE
POST



ERSTTAGSBRIEF • FIRST DAY COVER

BC



Ersttags-Sammelblatt

Ausgaben: 12.1.1990



Foto nr.: 51

Berlin 1A/1990

»500 Jahre Post«

Das 500jährige Jubiläum der Post in Europa ist Anlaß zu einer gemeinsamen Briefmarkenausgabe der Länder Österreich, Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und Belgien. Das Motiv der fünf Briefmarken ist »Der kleine Postreiter« von Albrecht Dürer. Der Kupferstich stammt aus der ersten Zeit der Postbeförderung und versinnbildlicht die historischen Anfänge.

Entscheidende Neuerung, die zu unserem heutigen Postwesen führte, war die Organisation des Nachrichtentransportes im Stafettensystem zu festgelegten Zeiten im Jahre 1490.

Im Bereich des »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« wurde diese Stafettenpost an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert unter der Regierung des späteren Kaisers Maximilian I. (1459–1518) eingeführt.

Die Errichtung der Poststrecke wird durch drei Quellen für das Jahr 1490 belegt. Es handelt sich um die Chronik der Stadt Memmingen, einen Brief des Königs an die Stadt Speyer und um Eintragungen im Tiroler Kammerratbuch (Rechnungsbuch) von 1490.

Die Memminger Chronik enthält für das Jahr 1490 einen Bericht über die Errichtung der Poststrecke. Nach diesem Bericht richtete Maximilian, der 1490 römischer König war, eine Botenstrecke ein, die von Österreich in die Habsburger Besitzungen in den Niederlanden führte. Auf dieser Botenlinie wurden Fußboten und Reiter eingesetzt. Alle fünf Meilen gab es eine Relaisstation, bei der die zu transportierenden Sendungen an einen anderen Boten weitergegeben wurden.

(Fortsetzung auf Blatt 1B/1990)



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990



Foto nr.: 52

Berlin 1B/1990



»500 Jahre Post«

(Fortsetzung von Blatt 1A/1990)

Die Einrichtung des Postkurses von Österreich in die Niederlande wird auch durch ein anderes Zeugnis bestätigt: Es handelt sich um ein Schreiben, das der König an den Rat der Stadt Speyer sandte und das aufgrund der in ihm enthaltenen Angaben eindeutig auf den 14. Juli 1490 datiert werden kann.

In diesem Schreiben forderte der König den Rat von Speyer auf, eine Poststation innerhalb der Mauern der Reichsstadt zu errichten, sowie einen reitenden und einen Fußboten zu bestellen. Auch die Tiroler Reibücher (Rechnungsbücher) der Oberösterreichischen Kammer in Innsbruck geben einen Hinweis auf die Errichtung des Postkurses in die Niederlande. In diesen Büchern wurden die jährlichen Einnahmen und Ausgaben der Kammer verzeichnet. In dem Kammerreibeuch für das Jahr 1490 werden Zahlungen aufgeführt, die im Zusammenhang mit dem Betrieb der Poststrecke in die Niederlande stehen.

Der erste Postkurs von Innsbruck (Österreich) nach Mecheln (Belgien) führte über Füssen, Ulm, Cannstatt, Rheingau, den Hunsrück, die Eifel und die Ardennen. Mit Beginn der Nachrichtenbeförderung auf festgelegten Strecken war somit die Grundlage für das heutige Postwesen gelegt; die weitere Forderung, nämlich jedermann an den gebotenen Diensten zu gleichen Bedingungen teilhaben zu lassen, lag gewissermaßen schon in der Luft und wurde einige Jahre später Wirklichkeit.

Kaiser Maximilian hatte durch seine Anweisung sein Ziel erreicht: seine abgelegenen Besitzungen in Nordwesteuropa waren nunmehr durch regelmäßige Postkurse mit seiner Residenzstadt Innsbruck verbunden. Aus der Zeit um 1505 ist überliefert, daß die Laufzeit eines Briefes von Innsbruck nach Brüssel bzw. in umgekehrter Richtung im Sommer etwa fünfeinhalb, im Winter rund sechseinhalb Tage betragen hat.

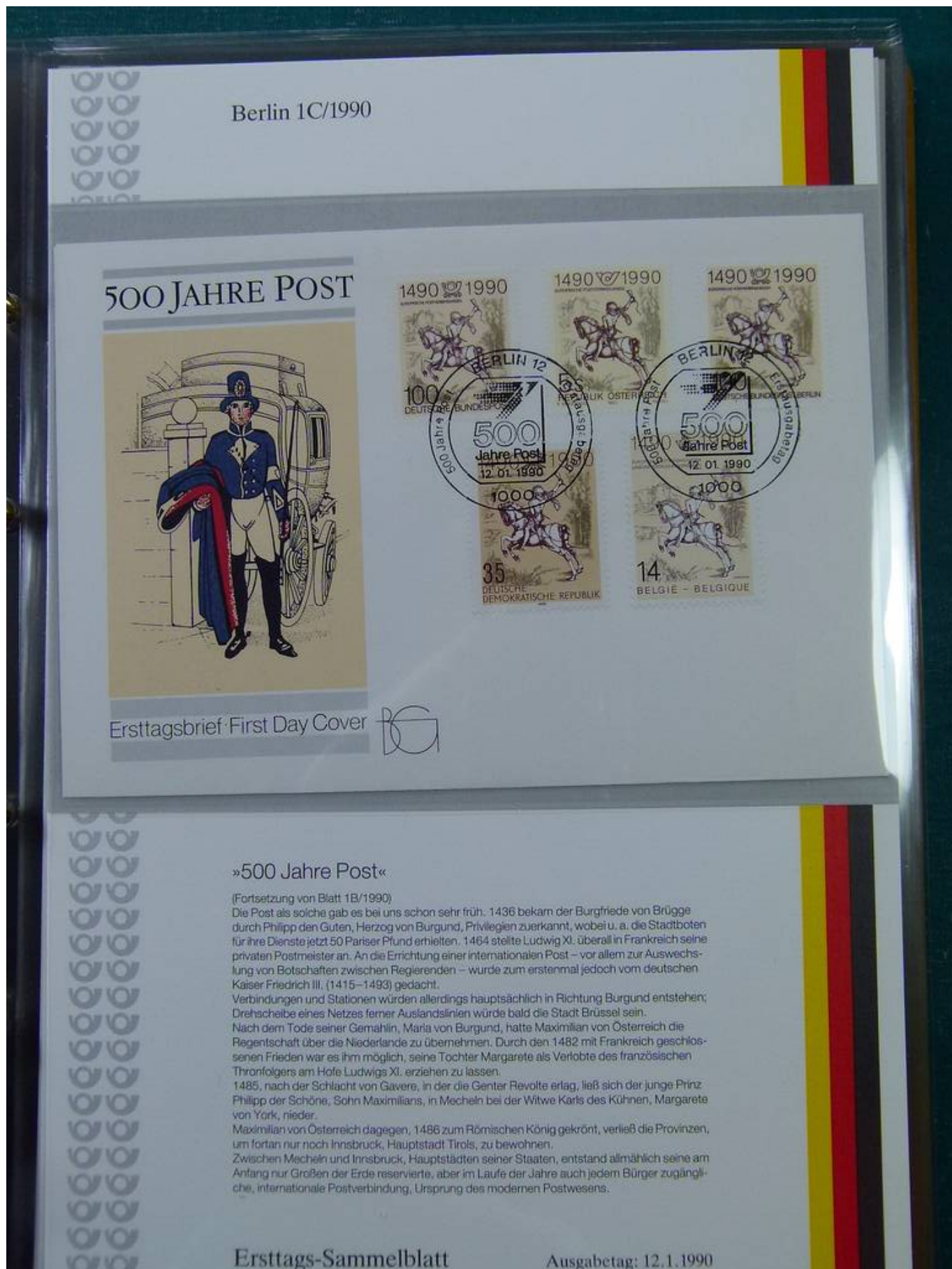
(Fortsetzung auf Blatt 1C/1990)

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990



Foto nr.: 53



»500 Jahre Post«

(Fortsetzung von Blatt 1B/1990)

Die Post als solche gab es bei uns schon sehr früh. 1436 bekam der Burgfriede von Brügge durch Philipp den Guten, Herzog von Burgund, Privilegien zuerkannt, wobei u. a. die Stadtboten für ihre Dienste jetzt 50 Pariser Pfund erhielten. 1464 stellte Ludwig XI. überall in Frankreich seine privaten Postmeister an. An die Errichtung einer internationalen Post – vor allem zur Auswechslung von Botschaften zwischen Regierenden – wurde zum erstenmal jedoch vom deutschen Kaiser Friedrich III. (1415–1493) gedacht.

Verbindungen und Stationen wurden allerdings hauptsächlich in Richtung Burgund entstehen; Drehscheibe eines Netzes ferner Auslandslinien würde bald die Stadt Brüssel sein.

Nach dem Tode seiner Gemahlin, Maria von Burgund, hatte Maximilian von Österreich die Regentschaft über die Niederlande zu übernehmen. Durch den 1482 mit Frankreich geschlossenen Frieden war es ihm möglich, seine Tochter Margarete als Verlobte des französischen Thronfolgers am Hofe Ludwigs XI. erziehen zu lassen.

1485, nach der Schlacht von Gavere, in der die Genter Revolte erlag, ließ sich der junge Prinz Philipp der Schöne, Sohn Maximilians, in Mecheln bei der Witwe Karls des Kühnen, Margarete von York, nieder.

Maximilian von Österreich dagegen, 1486 zum Römischen König gekrönt, verließ die Provinzen, um fortan nur noch Innsbruck, Hauptstadt Tirols, zu bewohnen.

Zwischen Mecheln und Innsbruck, Hauptstädten seiner Staaten, entstand allmählich seine am Anfang nur Großen der Erde reservierte, aber im Laufe der Jahre auch jedem Bürger zugängliche, internationale Postverbindung, Ursprung des modernen Postwesens.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990



Foto nr.: 54

Berlin 2/1990

Ersttagsbrief · First Day Cover



250 Jahre
öffentlicher Personenverkehr
in Berlin



»250 Jahre öffentlicher Personenverkehr in Berlin«

Anlaß: 250 Jahre öffentlicher Personenverkehr in Berlin.

Motiv: Personenbeförderungskutsche im alten Berlin nach einer Zeichnung des Malers Franz Krüger (1797–1857) mit freundlicher Genehmigung des Archivs für Kunst und Geschichte in Berlin. (60 Pf)

Die ersten Droschken oder Fiaker, die vor 250 Jahren konzessioniert wurden, waren noch kein modernes Verkehrssystem, und doch steht das am 16. Januar 1740 von König Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, erlassene »Reglement für die privilegierte Mieths-Fuhr-Leuthe in Berlin, so die Fiacres halten« am Beginn des »öffentlichen Personennahverkehrs« in Berlin. Danach fuhren die Kutschen von bestimmten Haltepunkten aus die Fahrgäste zu festen Preisen an die Zielorte.



Eine ergänzende Deklaration des Königs vom 8. April 1740 versuchte Streitfragen zu regeln, die u.a. aus der Praxis der Droschkenkutscher resultierten, nur mit »voller Fuhr« fahren zu wollen.

In den nachfolgenden Jahrzehnten änderte sich der Umfang des öffentlichen Personenverkehrs in Berlin nur wenig. Das Gros der berufstätigen Bevölkerung ging zu Fuß, denn die Entfernung zwischen Arbeitsplatz und Wohnung blieb gering. Vornehme Bürger benutzten ihre Privatkutschen. Das öffentliche Verkehrswesen entwickelte sich über den Ausflugsverkehr. Dazu dienten sogenannte Torwagen, die vor den Stadttoren hielten. Sie konnten je nach Größe vier bis achtzehn Personen aufnehmen, hatten aber keine festen Fahrpläne, sondern fuhren nach Bedarf, d.h., wenn sie voll besetzt waren (Markenmotiv).

Eine komfortable Ausführung dieser Torwagen wurde nach ihrem Eigentümer, dem Hofrat Kremser, benannt. 1825 waren zehn solcher Wagen in Betrieb, 1847 bereits 408 und 1863 fast 600.



Ersttags-Sammelblatt



Foto nr.: 55

Berlin 3/1990

»Ernst Rudorff«

Anlaß: 150. Geburtstag Ernst Rudorff.

Motiv: Die symbolische Verbindung von Mensch und Natur – die Durchdringung Ernst Rudorffs mit seiner Idee des Naturschutzes. (60 Pf)

Ernst Rudorff wurde am 18. Januar 1840 in Berlin geboren. Sein Vater, ein Schüler Savignys und selber bedeutender Rechtslehrer an der Universität Berlin, sowie seine Mutter besaßen eine ungewöhnliche musikalische Begabung und eine hohe Affinität zu Poesie und Literatur. Beides verstanden sie ihrem Sohn zu vermitteln. Mit 19 Jahren begann Ernst Rudorff in seiner Heimatstadt mit dem Studium der Theologie, Philosophie und Philologie, wechselte dann nach Leipzig über, nicht zuletzt um neben der Universität auch das dortige Konservatorium zu besuchen. Bald gewann die Neigung zur Musik die Oberhand und er wandte sich ihr ausschließlich zu. Er übernahm nach und nach verschiedene Stellen an angesehenen Konservatorien sowie an der neu errichteten Königl. Hochschule für Musik in Berlin. 1876 vermählte sich Rudorff mit Gertrud Rietschel, der jüngsten Tochter des Bildhauers Ench Rietschel aus Dresden. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor. Ernst Rudorff starb am 31.12.1916 in Berlin.

Rudorffs Hinwendung zum Heimatschutz erwuchs aus persönlichen Erfahrungen, die er auf dem seiner Familie gehörenden Anwesen, der sogenannten Knabenburg, im hannoverschen Lauenstein gewann.

1880 veröffentlichte er in den Preußischen Jahrbüchern einen grundlegenden Aufsatz, dem weitere folgten, so 1897 der Aufsatz: Heimatschutz. Damit war ein Wort geprägt und eine Aufgabe umrissen, die noch heute, und heute vielleicht sogar in verstärktem Maße, Bedeutung hat. Rudorff forderte in diesem Aufsatz zur Gründung eines Bundes Heimatschutz auf, die im Jahre 1904 dann auch erfolgte. In späteren Jahren änderte er seinen Namen in Deutscher Heimatbund.



1840 - 1916

ERNST RUDORFF

BEGRÜNDER
DES NATURSCHUTZES

Ersttagsbrief
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt



Foto nr.: 56

Berlin 4/1990

100 JAHRE FREIE VOLKSBUHNE



Ersttagsbrief · First Day Cover



»100 Jahre Freie Volksbühne«

Anlaß: 100 Jahre Freie Volksbühne.

Motiv: Das jetzige Theater der Freien Volksbühne Berlin in Verbindung mit einem im Jugendstil stilisierten Theatervorhang, dessen Bild auch die Titelseite des Vereinsblattes im Jahre 1908 prägte (100 Pf).

Die Kunst dem Volke – diese programmatische Forderung wurde vor 100 Jahren aus Anlaß der Volksbühnengründung in Berlin erhoben. Am Anfang dieser Bewegung stand einer jener illegalen Lese- und Diskutierklubs, in denen sich Ende des vergangenen Jahrhunderts bildungs- und kulturhungrige Arbeiter trafen und auf Möglichkeiten hofften, die ihnen bisher aus finanziellen und gesellschaftlichen Gründen verschlossen gebliebenen Theater zu besuchen.

Gleichzeitig hatte sich eine Gruppe von Schriftstellern gesammelt, die in ihren Werken die Not und das Elend der Arbeiterklasse schilderten. Diese kritischen Stücke konnten nicht an den Theatern aufgeführt werden – die Zensur wäre sofort eingeschritten. Deshalb gründete eine kleine Gruppe im Jahr 1889 die »Freie Bühne«, einen Verein, der in geschlossenen Vorstellungen und so unter Umgehung der Zensur Stücke von Ibsen, Tolstol, Hauptmann, Zola, Holz und Schlaf aufführte. Die Idee eines kooperativen Anschlusses des Diskutierklubs an die »Freie Bühne« scheiterte jedoch an dem für die Arbeiter zu hohen Mitgliedsbeitrag von monatlich fünf Mark. In dieser Situation wurde am 23. März 1890 im »Berliner Volksblatt« (dem späteren »Vorwärts«) ein Aufruf zur Errichtung einer Freien Volks-Bühne veröffentlicht, die auch den minderbemittelten Volksschichten einen Theaterbesuch ermöglichen sollte. Die Resonanz auf diesen Aufruf, der als die eigentliche Geburtsurkunde der Volksbühnenbewegung anzusehen ist, war überraschend groß. Am 8. August 1890 wurde die »Freie Volksbühne« gegründet, und schon im zweiten Jahr des Bestehens zählte der Verein 4000 Mitglieder. Am 30. Dezember 1914 wurde das erste vereineigene Theater, die »Volksbühne« am Bülowplatz, mit nahezu 2000 Plätzen festlich eröffnet.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetermin: 15.2.1990



Foto nr.: 57

Berlin 5/1990

»40 Jahre Bundeshaus in Berlin«

Anlaß: 40 Jahre Bundeshaus in Berlin.

Motiv: Das Berliner Bundeshaus in der Bundesallee in Berlin Wilmersdorf (100 Pf).

Am 17. April 1950 übergab der Bevollmächtigte der Bundesrepublik Deutschland in Berlin, Dr. Heinrich Vockel, Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer den Schlüssel des Hauses Bundesallee 216 in Berlin. Der Bundeskanzler sprach bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, daß sich »aus der Wurzel des Berliner Bundeshauses der Baum der deutschen Einheit entwickeln möge«.

Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland ergab sich, bedingt durch den Viermächtestatus für Berlin, die Frage, wie Berlin (West) am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Bundesrepublik Deutschland beteiligt werden könnte. Insbesondere auf die Initiative des damaligen Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen Jakob Kaiser



wurde das Amt eines Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland (heute: Bevollmächtigter der Bundesregierung) in Berlin geschaffen, der dem Bundeskanzler direkt untersteht. Dienstsitz ist das Bundeshaus Berlin.

Der Bevollmächtigte vertritt die Bundesregierung gegenüber den alliierten Stadtkommandanten und gegenüber dem Senat von Berlin. Er sorgt dafür, daß alle Dienststellen des Bundes in Berlin die politischen Richtlinien des Bundeskanzlers beachten. Die Dienststelle »Bundeshaus Berlin« umfaßt Abteilungen und Referate, die in ihren Zuständigkeitsbereichen Verbindungsfunktionen haben und dem jeweils zuständigen Bundesministerium unterstehen. Einzelheiten ergeben sich aus den Erlassen der Regierung vom 30. November 1953 sowie vom 2. Juni 1972.

Die Geschichte des heutigen Bundeshauses Berlin reicht zurück in das Jahr 1895, als auf einem Ackergrundstück an der damaligen Kaiserallee in Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin ein Dienstgebäude für die Artillerie-Prüfungskommission errichtet wurde. Bis 1945 wurde das Haus stets von militärischen Dienststellen genutzt.



40
JAHRE

ERSTTAGSBRIEF



BUNDESHAUS
in Berlin

FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990



Foto nr.: 58

Berlin 6/1990

**ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
BRAUNSCHWEIGER LÖWE**



»Sehenswürdigkeiten«

Anlaß: Mit "Sehenswürdigkeiten" löst die Deutsche Bundespost die 1976/77 begonnene Serie "Burgen und Schlösser" ab.

Motiv: Braunschweiger Löwe (5 Pf)

Der große Welfenherzog Heinrich der Löwe, der die städtische Entwicklung Braunschweigs und sein Stadtbild bis heute entscheidend geprägt hat, ließ den Braunschweiger Löwen errichten. Nach dem Zeugnis Alberts von Stade geschah dies im Jahre 1166. Der Löwe ist das Wappentier der Welfen. Er verkörpert die hoheitliche Macht des welfischen Herrschers und demonstriert, daß Herzog Heinrich seinen Beinamen »der Löwe« nicht umsonst führte. Gleichzeitig ist der Löwe Ausdruck der obersten Gerichtsbarkeit der Welfen in der Stadt Braunschweig.

Der in Bronze gegossene Braunschweiger Löwe war in früherer Zeit vergoldet. Die stolze Löwengestalt erhebt sich auf hohem Steinsockel. Der gespannte Körper, der lange, geschwungene Schweif und das mächtige Haupt mit prächtig stilisierter Mähne drücken die Spannung und Stärke des Königs der Tiere aus. Sein Blick ist nach Osten gerichtet, dorthin, wo einer der mächtigsten Feinde des Welfenherzogs, nämlich Albrecht der Bär, sich der Ausdehnung des deutschen Kaiserreichs entgegenstellte.

Der Braunschweiger Löwe ist höchstwahrscheinlich in Braunschweig selbst als Arbeit hervorragender Künstler und Handwerker entstanden. Er ist die erste monumentale Freiplastik des Mittelalters und bis zum heutigen Tage eines der eindrucksvollsten romanischen Bildwerke. Mit den Hildesheimer Erztüren und der Hildesheimer Christussäule gehört er zu den ganz großen niedersächsischen und deutschen Werken der Erzgießerei.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990



Foto nr.: 59

Berlin 7a/1990



»Für den Sport 1990«

Anlaß: Die Sportmarken stehen in diesem Jahr im Zeichen beliebter Sportarten; sie zeigen Handball, Wasserball, eine Trimm-Aktion (aus Anlaß des 20jährigen Jubiläums) und für den Behindertensport Basketball.

Motiv: Wasserball (100 + 50 Pf)

Wasserball wird im Deutschen Schwimm-Verband (DSV) als eine von vier Hauptsparten (Schwimmen, Springen, Kunstschwimmen und Wasserball) betrieben. Nach den klassischen Schwimmsportarten ist der Wasserballsport in Deutschland weit verbreitet und ist zahlenmäßig die zweitstärkste Gruppierung im Deutschen Schwimm-Verband. Mit seinen ca. 600 000 Mitgliedern zählt der Verband zu den zehn größten im Deutschen Sportbund. Der Wasserballsport wird zu den ältesten Mannschaftssportarten gezählt. Aus der Taufe gehoben wurde er, wie viele andere Ballsportarten auch, im Jahre 1870 in England. Bereits 1894 wurden Spiele in Berlin ausgetragen. Die erste Deutsche Wasserballmeisterschaft wurde im Jahre 1912 durchgeführt. Schon seit 1904 ist diese Sportart in das olympische Programm aufgenommen worden. Sie zählt damit auch zu den ältesten Ballsportarten der olympischen Neuzeit.

In Deutschland wird dieser Wettkampfsport bis hinauf zur Bundesebene in Ligeneinteilungen sowohl im Herren- als auch im Damenbereich betrieben. Im Bereich der Jugend werden vier Altersklassen geführt. Wasserball ist ein harter und kraftaufwendiger Sport, der aber zu den gesündesten Mannschaftssportarten zählt, weil er eine Vielzahl von Bewegungselementen beinhaltet. Neben den perfekten schwimmerischen Fähigkeiten in allen vier Grundlagen werden vor allem zusätzliche Bewegungsfähigkeiten und Grundfertigkeiten mit dem Ball abverlangt. Die größten internationalen Erfolge erreichten die deutschen Wasserballer bei Olympischen Spielen 1928 mit Gold, 1932 und 1936 mit Silber und 1984 mit Bronze. Die Europameisterschaft wurde 1981 gewonnen.



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
FÜR DEN SPORT 1990



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetermin: 15.2.1990



Foto nr.: 60

Berlin 7b/1990



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
FÜR DEN SPORT 1990



»Für den Sport 1990«

Anlaß: Die Sportmarken stehen in diesem Jahr im Zeichen beliebter Sportarten; sie zeigen Handball, Wasserball, eine Trimm-Aktion (aus Anlaß des 20jährigen Jubiläums) und für den Behindertensport Basketball.

Motiv: Basketball (140 + 60 Pf)

Eine der attraktivsten Behindertensportarten ist der Mannschaftswettbewerb Rollstuhlbasketball. Die Anfänge dieser Sportart liegen im Therapiesport. 1948 wurde zum ersten Mal in England Rollstuhlsport in einer Art Handballspiel den querschnittgelähmten Patienten in Rehabilitationszentren angeboten. Da das Regelwerk des Nichtbehinderten-Basketballspiels für die Belange der Rollstuhlaktiven geeigneter schien, wurde daraus in Anlehnung an das amerikanische Korbballspiel die Sportdisziplin Rollstuhlbasketball. Feldmaße, Korbhöhe, alle technischen und taktischen Elemente sind identisch mit den Regeln der Nichtbehinderten.

Die Korbsergebnisse stiegen seit 1965, als das erste deutsche Endspiel in der Bundesrepublik Deutschland noch mit 3:2 nach Verlängerung endete, stark an. Heute sind Korbsergebnisse um die 80 Punkte keine Seltenheit mehr.

Im Deutschen Behinderten-Sportverband wurden 1988 über 100 Mannschaften geführt, die in verschiedenen Ligen ihre Wettkämpfe austragen. Die besten 12 Mannschaften spielen in der Bundesliga; hieraus werden die besten Akteure für die Nationalmannschaft nominiert.

Das deutsche Damen-Nationalteam ist seit Jahren Weltspitze, auch die Herren konnten 1988 im Paralympischen Turnier mit einem sensationellen vierten Platz überraschen. Rollstuhlbasketball wird inzwischen weltweit gespielt. Auch nichtbehinderte Spieler werden heute in die Teams der Rollstuhlaktiven integriert.

In der Öffentlichkeit ist die Sportart Rollstuhlbasketball anerkannt. So wird für die anstehenden internationalen Großereignisse ein großer Zuschauerzuspruch erwartet.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990



Foto nr.: 61

Berlin 8a/1990



»Für die Jugend 1990«

Anlaß: 125 Jahre Max und Moritz

Motiv: Vierter Streich: »Aber Moritz aus der Tasche zieht die Flintenpulverflasche« (60 + 90 Pf). Herr Lehrer Lämpel wollte seinen Schülern nicht nur das Schreiben, das Lesen und die Rechnungsarten beibringen, sondern auch der Weisheit Lehren verstanden wissen. Dies war natürlich den beiden Buben ein Greuel.

– Max und Moritz, diese beiden,
Mochten ihn darum nicht leiden;
Denn wer böse Streiche macht,
Gibt nicht auf den Lehrer acht. –

Der brave Lehrer ist nun ein großer Verehrer des Tabak und raucht immer wieder mit großem Wohlbehagen ein Pfeifchen. Die beiden schlichen sich nun in sein Haus, nehmen die Meerschampfele.....

Aber Moritz aus der Tasche
Zieht die Flintenpulverflasche,
Und geschwinde, stopf, stopf, stopf!
Pulver in den Pfeifenkopf. –

Lehrer Lämpel kommt nunmehr wieder von seiner Arbeit zurück und zündet voll Wohlbehagen diese Pfeife an.

Rums! – Da geht die Pfeife los
Mit Getöse, schrecklich groß....

Dieses war der vierte Streich,
Doch der fünfte folgt sogleich.



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER

Aber Moritz aus der Tasche
Zieht die Flintenpulverflasche,
Und geschwinde, stopf, stopf, stopf!
Pulver in den Pfeifenkopf. –

FÜR DIE JUGEND 1990



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 19.4.1990



Foto nr.: 62

Berlin 8b/1990



Und der Meister Bäcker schrie:
„Ach herrje! Da laufen sie!“
Dieses war der sechste Streich
Doch der letzte folgt sogleich.

FÜR DIE JUGEND 1990

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



»Für die Jugend 1990«

Anlaß: 125 Jahre Max und Moritz

Motiv: Sechster Streich: »Und der Meister Bäcker schrie:
„Ach herrje! Da laufen sie!“ (70 + 30 Pf).

Hier wollen nun Max und Moritz beim Bäcker die Brezeln stehlen. Sie dringen durch den Schornstein ein und fallen dabei in den Mehkkasten. Um an die Brezeln nunmehr zu gelangen, müssen sie auf einen Stuhl steigen, der jedoch entzwei bricht und »Schwapp!« – da liegen sie im Brei«. Sie sind nunmehr vom Kuchenteig umhüllt, der herbeieilende Bäcker bemerkt die Zuckerlecker und macht aus ihnen zwei Brote, die er im Ofen braun und gut bäckt. Aber Max und Moritz ganz clever, fressen sich durch das Gehäuse.

Und der Meister Bäcker schrie:

„Ach herrje! da laufen sie!“ –

Dieses war der sechste Streich,
Doch der letzte folgt sogleich.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 19.4.1990



Foto nr.: 63

Berlin 8c/1990

»Für die Jugend 1990«

Anlaß: 125 Jahre Max und Moritz

Motiv: Letzter Streich: »Wozu müssen auch die beiden Löcher in die Säcke schneiden??« (80 + 35 Pf.)

Max und Moritz, wehe euch!
Jetzt kommt euer letzter Streich! –

Wozu müssen auch die beiden
Löcher in die Säcke schneiden?? –

Als nun der Bauer Mecke den Sack davontreten will, rinnt das
Korn heraus, und er wird immer leichter:

Heil! Da sieht er voller Freude

Max und Moritz im Getreide.

Er steckt nun beide in einen Sack, bringt ihn zur Mühle zum
Meister Müller, »Und in den Trichter schüttelt er die Bösewichter«. Fein geschroteten kommen die beiden heraus und werden
von Meister Müllers Federvieh sogleich verzehrt.

Als man dies im Dorf erfuhr,
War von Trauer keine Spur....

Gott sei Dank! Nun ist's vorbei
Mit der Übeltäterei!



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER

Max und Moritz, wehe euch!
Jetzt kommt euer letzter Streich!
Wozu müssen auch die beiden
Löcher in die Säcke schneiden??

FÜR DIE JUGEND 1990



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 19.4.1990



Foto nr.: 64





Foto nr.: 65

Berlin 9/1990

»200 Jahre Drehorgel«

Anlaß: 200 Jahre Drehorgel

Motiv: Hof Sänger in Berlin, Radierung nach L. Knaus (1829–1910) (100 Pf).

Im sozialen Bereich, in der Literatur, der Politik und in der Musik hatte die Drehorgel vor 200 Jahren eine Bedeutung, die heute unserem Fernsehen, dem Rundfunk und der Zeitung zusammengekommen gleichkäme. Technisch war sie der Auslöser vieler neuer Erfindungen, darunter die der Lochkarte (durch Hollerith) und damit der Fortentwicklung der Speicher und Informations-träger sowie der Computertechnik.

Die Drehorgel besteht aus zwei wichtigen mechanischen Elementen: dem Orgelwerk mit Pfeifen, Blasebalg und Spieltraktur wie auch bei einer in Kirchen gebräuchlichen Orgel; der Stifwalze als wichtigem Informationsträger bestehend aus einem Pappelholz-zylinder und darin nach einem mathematischen System einge-steckten Bögen und Stiften aus gewalztem Messingdraht.



Die Erfindung des Orgelwerkes wird heute Ktesebios im Jahre 950 in Persien zugeschrieben, obgleich schon 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung Konfuzius von einer chinesischen Nachtigall berichtet, einem mechanischen Singvogel, der mit einem orgelähnlichen Gebilde den Gesang der Nachtigall nachahmt. Allerdings war erst mit der Orgel des Ktesebios ein Handspiel möglich. Über die erstmalige Verwendung von Stifwalzen zur Aufzeichnung von Musikinformationen gibt es verschiedene Mutmaßungen. Tatsächlich erscheinen erstmals um 1600 in Augsburg mit einer Stifwalze gesteuerte Musikautomaten. Schon 100 Jahre später treffen wir diese auch in Standuhren an, wie sie in Neuenburg (Schweiz) hergestellt werden. Wir finden diese aber auch in sog. Singvogelorgeln, deren Produkte vornehmlich in Mirecourt (Frankreich) gebaut werden. Dieser Tatsache verdanken wir die Entwicklung der Drehorgel und des Drehorgelbaus in Deutschland.

200 Jahre Drehorgel



Ersttagsbrief ·
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 3.5.1990



Foto nr.: 66



Berlin 10/1990

90. DEUTSCHER
KATHOLIKENTAG
IN BERLIN

Ersttagsbrief ·
First Day Cover



»90. Katholikentag in Berlin«

Anlaß: 90. Katholikentag in Berlin

Motiv: Erstausdruck eines Plakates für den Kirchentag und Leitwort (60 Pf).

Vom 23. bis 27. Mai 1990 findet in Berlin der 90. Deutsche Katholikentag unter dem Leitwort »Wie im Himmel so auf Erden« statt.

Katholikentage rufen Christen zu geistlicher Besinnung, Begegnung im Glauben und gemeinsamen Bekenntnis zusammen. Sie laden ein zum Gespräch zwischen Kirche und Welt und wollen Anregung geben für das Zeugnis der Christen in der Gesellschaft. Im Mittelpunkt des 90. Deutschen Katholikentags Berlin 1990 steht die Vaterunser-Bitte »Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden«. Sie ruft in Erinnerung, daß Himmel und Erde nicht zwei voneinander getrennte Wirklichkeiten sind. Vor dem Hintergrund mannigfacher Formen der Flucht aus der Wirklichkeit oder rein diesseitiger Zukunftserwartungen will dieser Katholikentag die Botschaft vom Himmel als des Ortes der Nähe und Gegenwart Gottes neu in unsere Zeit hinein aussagen.

Nach 1952, 1958 und 1980 werden im Mai 1990 zum vierten Mal Christen zu einem Deutschen Katholikentag in Berlin zusammenkommen. Sie folgen einer Einladung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und des Bistums Berlin. Erstmals seit vielen Jahren werden auch zahlreiche Christen aus der DDR an diesem Katholikentag teilnehmen können.

Seit mehr als 120 Jahren ist das Zentralkomitee Veranstalter und Träger der Katholikentage. Wurde das Zentralkomitee zunächst vorrangig von Vertretern der katholischen Verbände getragen, so hat es nach dem II. Vatikanischen Konzil seine Basis erheblich erweitert. Heute ist das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) der Zusammenschluß von Vertretern aus den Diözesanräten der Bistümer, rund 100 katholischen Verbänden sowie von Institutionen des Laienapostolats und von einzelnen katholischen Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft.

Zentralkomitee und Katholikentag sind beide auf ihre eigene Art Ausdruck der Verantwortung der katholischen Laien für Kirche, Staat und Gesellschaft.

Ersttags-Sammelblatt



Ausgabetag: 3.5.1990



Foto nr.: 67

Berlin 11/1990



»Sehenswürdigkeiten«

Motiv: Helgoland (70 Pf).

Helgoland entstand vor Jahrmillionen in Trias und Tertiär. Die Insel hatte einst ein Vielfaches ihrer heutigen Größe und bestand aus dem Buntsandsteinfelsen, dem Witten Kliff (Kreidefelsen) und der Düne. Im Jahre 1711 ging das Witten Kliff während einer gewaltigen Sturmflut unter. 1721 brach der Verbindungsdamm zwischen Insel (Felsen) und Düne. An der Westseite der Insel setzte der »Blanke Hans« sein Zerstörungswerk fort. Seit Jahrzehnten sichern Schutzmauern die Insel gegen die See.

Funde aus Stein- und Bronzezeit zeugen von der Besiedelung Helgolands lange vor Christi Geburt.

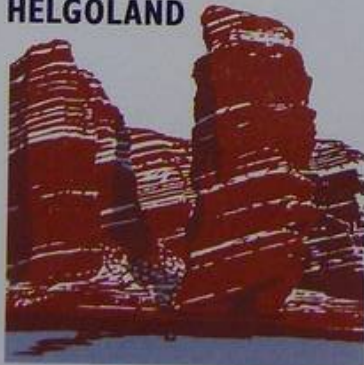
In ihrer wechselvollen Geschichte, sowohl zu Dänemark als auch zu Schleswig-Gottorp gehörig, fiel die Insel 1714 wieder an Dänemark. Im Jahre 1807 wurde sie von Großbritannien annektiert. Zur Zeit der Kontinentalperre war die Insel der bedeutendste Warenumschiagplatz Nordeuropas. Nach den goldenen Jahren der Kontinentalperre ging es mit Helgoland wirtschaftlich bergab. Auf der Suche nach neuen Erwerbsquellen gründete Jacob Andresen Siemens 1826 das Seebad Helgoland, das in den folgenden Jahrzehnten aufblühte.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben dichtete 1841 auf der Insel das Lied der Deutschen, das im Jahre 1922 Nationalhymne wurde. Für die Wissenschaft wurde die Insel bedeutsam durch die Gründung der Meeresbiologischen Forschungsanstalt und der Vogelwarte.

Am 10. August 1890 wurde Helgoland im Tausch gegen Kolonialrechte im ehemaligen Deutsch-Ostafrika dem Deutschen Reich übergeben. Während der beiden Weltkriege war Helgoland Seefestung. Das bedeutete für die Bevölkerung eine zweimalige langjährige Evakuierung und hatte im 2. Weltkrieg die weitgehende Zerstörung Helgolands zur Folge.

Als am 18. April 1947 ca. 6000 t herkömmlichen Sprengstoffs in den Festungswerken Helgolands zur Explosion gebracht wurden, schien das Schicksal der Insel für alle Zeiten besiegelt. Doch der Rote Felsen überstand die Sprengung und alle Bombenabwürfe während der nächsten fünf Jahre. Nach langen Bemühungen wurde Helgoland am 1. März 1952 zur Wiederbesiedlung freigegeben. Danach erfolgten der Wiederaufbau und die Rückkehr der angestammten Bevölkerung mit Unterstützung des gesamten deutschen Volkes.

**ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
HELGOLAND**



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 21.6.1990



Foto nr.: 68





Foto nr.: 69

Berlin 13a/1990



»Für die Wohlfahrtspflege«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 41. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlägerlöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V., in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht. Die Wohlfahrtsmarken 1990 zeigen Motive »Aus der Geschichte der Post und Telekommunikation«.

Motiv: Bahnpost um 1900 (60 + 30 Pf).

Die Postsachenbeförderung auf der Eisenbahn begann 1839 auf der Strecke Berlin – Potsdam und wurde später auf die hinkommenden Eisenbahnlinien ausgedehnt. Zunächst wurden Landpost-Kutschen mit Pferdebespannung zum Bahnhof gebracht und auf »Plattenwagen« der Eisenbahn umgeladen. Das erwies sich als unzuverlässig, und schon 1841 wurden »Eisenbahn-Post-Wagen« eingeführt. Die drei- oder zweischigen



Wagen hatten drei Türen an jeder Seite, die zu drei durch Schieber getrennten Abteilen führten. Im mittleren Abteil verrichtete der »Postconductor« Dienst, dessen Aufgabe es war, Briefbeutel und Pakete auszutauschen. 1849 begann in entsprechend eingerichteten Bahnpostwagen die Bearbeitung von Sendungen während der Fahrt. Die Fahrzeuge wurden ständig verbessert und den betrieblichen und eisenbahntechnischen Anforderungen angepaßt.

Die Marke zeigt den Ladungsaustausch mit der Bahnpost in Berlin um 1900.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 27.9.1990



Foto nr.: 70

Berlin 13b/1990

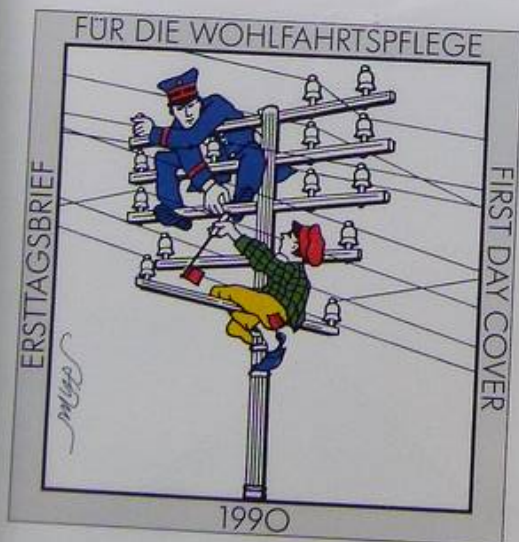
»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Telefonarbeiten um 1900 (80 + 35 Pf).

In der Anfangszeit des Fernsprechs waren die Fernsprech-Ortsnetze mit rein oberirdisch geführten Anschlußleitungen aus verzinktem Eisendraht oder Bronze ausgestattet, die mit Isolatoren aus Porzellan oder Glas an den Gestängen befestigt waren. Das elektrisch gut leitende Kupfer schied als Material aus zwei Gründen aus: zum einen erforderte die Dehnbarkeit des Metalles einen geringeren Mastabstand – zum anderen fanden Diebe an dem wertvollen Material Gefallen und ließen über Nacht große Strecken Kupferdraht »verschwinden«.

Der Einfachheit halber bediente man sich beim Aufbau des (Orts-) Fernsprechnetzes zunächst der bereits vorhandenen Dachständer und Gestänge der Telegrafienlinien. Dieses Vorgehen sollte einen kostengünstigen und schnellen Ausbau des rasch anwachsenden Fernsprechnetzes ermöglichen. Die Trassen der Linien verliefen außerhalb der Städte in der Regel längs der Eisenbahnstrecken bzw. der Chausseen, um die Wartung zu erleichtern.

Der ungebremsste Ausbau des Fernsprechnetzes auf der Basis der Freileitungen belastete die Leitungsträger jedoch erheblich. Im März des Jahres 1897 führten starker Schneefall und Raufrost in München zum Ausfall von mehr als 3000 Teilnehmeranschlüssen durch Gestängeumbrüche. Eine Großstörung im Jahre 1909, bei der durch Schnee- und Eisbildung an den Freileitungen infolge eines Sturmes große Gebiete in Norddeutschland ebenfalls wegen Gestängeumbrüchen wochenlang vom Fernsprechverkehr abgeschnitten waren, veranlaßte die Deutsche Reichspost, Freileitungen nun durch zuverlässigere Kabelleitungen ersetzen zu lassen.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 27.9.1990



Foto nr.: 71





Foto nr.: 72

Berlin 14/1990



»200. Geburtstag Adolph Diesterweg«

Motiv: Porträt nach einer Vorlage des Archivs für Kunst und Geschichte, 1000 Berlin 38 (60 Pf).

(Friedrich) Adolph (Wilhelm) Diesterweg wurde am 29. Oktober 1790 im nassauischen Siegen geboren. Neben Philosophie studierte er in Herborn, Heidelberg und Tübingen vor allem Mathematik, Physik und Astronomie. Sein Berufswunsch, Ingenieur zu werden und an der Landvermessung in Westfalen teilzunehmen, zerschlug sich durch Napoleons Mobilisierung gegen Rußland. In Mannheim fand er zunächst eine Anstellung als Hauslehrer, dann in Worms als Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik. Nachdem er 1813 an die Musterschule nach Frankfurt am Main berufen wurde, trat er dort als Mitbegründer der »Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Kenntnisse und deren Hilfswissenschaften«, der späteren »Polytechnischen Gesellschaft«, sowie einer beruflichen Fortbildungsschule für Handwerker hervor. Als zweiter Rektor der Lateinschule in Eibfeld war Diesterweg 1816–1820 unmittelbar mit dem sozialen Elend der Arbeiter und Handwerker im Wuppertal, damals Zentrum der Textilindustrie, konfrontiert. Hier begann er seinen Kampf um die Volksbildung, d. h. für die Durchsetzung der Schulpflicht, für den Ausbau des Elementarschulwesens, für eine qualifizierte Lehrerbildung, für die gesellschaftliche Anerkennung des Lehrerberufs und für die Befreiung der Schulen aus der Kirchenaufsicht.

1820 wurde er Direktor des neugegründeten Lehrerseminars in Moers. Sowerig es bis dahin für die Elementarschule eine geordnete Lehrerbildung gab, sowenig gab es brauchbare Lehr-, Unterrichts- und Übungsbücher. Diesterweg verfaßte 15 Schulbücher und 19 Anleitungsschriften, die noch zu seinen Lebzeiten in insgesamt 120 Auflagen erschienen.



Ersttagsbrief-First Day Cover



ADOLPH
DIESTERWEG 1790
1866 BG



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 27.9.1990



Foto nr.: 73





Foto nr.: 74





Foto nr.: 75

Bundesrepublik Deutschland
(Berlin) 16a/1990

»Weihnachten 1990«



Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt die Weihnachtsmarken zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlagserlöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die »Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.«, in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht.

Motiv: Engel (50 + 20 Pf.).

Auf einer Darstellung des »Christbescheerens« von Joseph Kellner, Nürnberg 1788, hält eine Engelsgestalt Kerzen in den Händen. Auch der ovale Reif um die Figur ist oben mit Kerzen bestückt. So wird auch der traditionelle Licherengel des Erzgebirges mit den Nürnberger »Faltschnittengeln« und »Kronendocken« in Verbindung gebracht.

Dieser Licherengel hat ein Pendant in dem älteren Engelbergmann. Beide sind aus dem Weihnachtsbrauchum des Erzgebirges nicht wegzudenken. In der Dunkelheit der langen Winternächte waren diese beiden Lichtbringer sehr begehrt. Man stellte sie daher gern in die Fenster, und zwar pro Mädchen in der Familie einen Engel und pro Junge einen Bergmann.

Die auf der Briefmarke dargestellte Form hat mit der Zackenkrone Anklänge an die in Nürnberg üblichen Formen, aber sonst ist die Figur ganz aus der im Erzgebirge verbreiteten Drechselkunst heraus gestaltet.

Diese Marke hätte ursprünglich für Berlin erscheinen sollen.

Die Entwürfe für die Marke mit dem Kerzenengel zeigen die Inschrift »Deutsche Bundespost Berlin« und haben den Nennwert 100 + 50 Pfennig.

Durch die Wiedervereinigung entfiel die Notwendigkeit für eigene Berliner Ausgaben. Die schon fertig gedruckten Berliner Marken wurden vernichtet und eine neue Auflage gedruckt mit geänderter Inschrift »Deutsche Bundespost« und geändertem Nennwert 50 + 20 Pfennig.



WEIHNACHTEN 1990

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1990



Foto nr.: 76



Bundesrepublik Deutschland
(Berlin) 16b/1990

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



WEIHNACHTEN 1990



»Weihnachten 1990«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt die Weihnachtsmarken zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlägerlöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die »Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.«, in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht.

Motiv: Nußknacker (70 + 30 Pf.)
In verschiedenen Spielzeugherstellungsgebieten aufgegriffen wurde die Figur des Nußknackers, so etwa im Grödnertal, im Erzgebirge und in Thüringen, wo speziell die Gestalt Napoleons beliebt war.
Da in früherer Zeit die Obrigkeit sehr verhaßt war, nahm man mit den Nußknackern an ihnen Rache, indem man sie zum Nüsseknacken verurteilte. Dieses Los traf u.a. Polizisten, Könige, Jäger, Förster oder Soldaten. So stehen sie im Gegensatz zu den gemütlich schmauchenden und liebenswerteren Erscheinungen der Räucher Männer, denn es heißt von ihnen »Der Spielzeugmacher – der mich schuf – gab mir das Knacken zum Beruf...«.

Diese Marke hätte ursprünglich für Berlin erscheinen sollen. Die Entwürfe für die Marke mit dem Nußknacker zeigen die Inschrift »Deutsche Bundespost Berlin« und haben den Nennwert 60 + 30 Pfennig.
Durch die Wiedervereinigung entfiel die Notwendigkeit für eigene Berliner Ausgaben. Die schon fertig gedruckten Berliner Marken wurden vernichtet und eine neue Auflage gedruckt mit geänderter Inschrift »Deutsche Bundespost« und geändertem Nennwert 70 + 30 Pfennig.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1990



Foto nr.: 77





Foto nr.: 78





Foto nr.: 79





Foto nr.: 80





Foto nr.: 81



Foto nr.: 82

Bundesrepublik Deutschland 24/1989

»Friedrich Silcher«

Anlaß: 200. Geburtstag des deutschen Komponisten und Musikerziehers Friedrich Silcher (80 Pf.)
Wenn heute noch in der ganzen Welt die deutschen Volkslieder »Ich weiß nicht, was soll es bedeuten«, »In einem kühlen Grunde« und »Am Brunnen vor dem Tore« gesungen werden und bei Staatsbegräbnissen »Ich hatt' einen Kameraden« erklingt, so wissen die wenigsten, daß diese Lieder aus Friedrich Silchers Volksliedsammlungen und aus seiner Feder stammen. Aber noch weniger wissen, daß eben dieser Friedrich Silcher, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahre feiern, einer der bedeutendsten deutschen Musikerzieher des 19. Jahrhunderts war.
Am 27. Juni 1789 als Sohn des schwäbischen Schulmeisters Karl Silcher in Schnait im Remstal - nahe bei Stuttgart - geboren, sollte und wollte er zuerst auch die Lehrerlaufbahn wie sein Vater einschlagen. Nach seiner Schulentlassung machte er auch eine Lehrerausbildung durch und war über acht Jahre im Schuldienst tätig, zuletzt in Ludwigsburg. Schon früh wurden seine Lehrer und auch die Schulbehörde auf seine außerordentliche musikalische Begabung aufmerksam. Und er hatte auch das große Glück, daß sein Vater, sein Stiefvater Chr. Weegmann - Silcher verlor bereits mit 6 Jahren seinen Vater - sowie alle seine Lehrer ebenfalls sehr musikalisch waren und ihn darum auch sehr förderten, so auch der Schulmeister N. F. Auberlin in Fellbach. Damals legte man in Württemberg großen Wert darauf, daß die Schulmeister auch gute Musiker waren.
Als Silcher sich 1815 entschloß, aus dem Schuldienst auszuschcheiden und sich als Musiklehrer in Stuttgart niederzulassen, war man bereits durch seinen Ludwigsburger Mentor Bahnmaier, der inzwischen Professor an der Universität Tübingen geworden war, auf Silcher aufmerksam geworden und berief ihn 1817 zum Universitätsmusikdirektor an die Universität und als Kantor an das damals international bekannte Evangelische Stift in Tübingen.



Offizieller Ersttagsbrief des Silchergaus

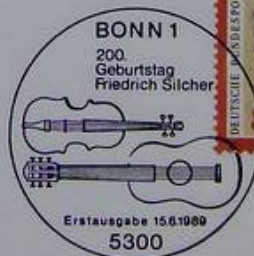




Foto nr.: 83



100 Jahre gesetzliche Rentenversicherung



Nach einem Holzschnitt von 1885

First Day Cover
Ersttagsbrief



»100 Jahre gesetzliche Rentenversicherung«

Anlaß: 100 Jahre gesetzliche Rentenversicherung (100 Pf.)

Vor 100 Jahren, im Juni 1889, verabschiedete der Deutsche Reichstag nach zweijähriger intensiver öffentlicher Diskussion das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung; das Gesetz trat am 1. Januar 1891 in Kraft. Dieses Gesetz, dem das Gesetz über die Krankenversicherung der Arbeiter (1883) und das Unfallversicherungsgesetz (1884) vorausgegangen waren, bildete den vorerst letzten Baustein beim Aufbau einer Arbeiterversicherung zum Schutz gegen die großen Risiken Krankheit, Unfall und Invalidität sowie Alter. Die neugeschaffene Rentenversicherung bot allerdings nur eine Grundsicherung. Die Rente wegen Invalidität betrug etwa ein Drittel des Durchschnittslohns. Die Altersrente wurde erst ab Vollendung des 70. Lebensjahres gezahlt. Besondere Leistungen an Witwen und Waisen sah das Gesetz nicht vor.

Einen Fortschritt brachte im Jahre 1911 die Reichsversicherungsordnung, die nicht nur die verschiedenen Sozialversicherungsgesetze zusammenfaßte, sondern auch eine Witwen- und Waisenrente einführt. Ebenfalls im Jahre 1911 wurde das Versicherungsgesetz für Angestellte verabschiedet, das weitgehend dem Recht der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung der Reichsversicherungsordnung entsprach, für Angestellte aber günstigere Leistungen vorsah. Die Altersgrenze wurde auf das vollendete 65. Lebensjahr für Angestellte im Jahr 1913 und für Arbeiter im Jahr 1916 festgesetzt. Die Grundstrukturen der Rentenversicherung änderten sich in der nachfolgenden Zeit nicht. Veränderungen betrafen hauptsächlich den Kreis der versicherten Personen und den Umfang der Leistungen.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.6.1989



Foto nr.: 84





Foto nr.: 85





Foto nr.: 86

Bundesrepublik Deutschland 28/1989

»Friedrich List«

Anlaß: Friedrich List nach einer Lithographie von Kriehuber aus dem Jahre 1845 vor einer zeitgenössischen Darstellung aus den Anfängen der Eisenbahn.

Friedrich List ist eine der zentralen Gestalten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Als Nationalökonom und Verwaltungsreformer, als Eisenbahnpionier und Vorkämpfer für die Überwindung der deutschen Kleinstaaten und ihrer jeden sinnvollen Handel blockierenden Zollschränken. Was Friedrich List in die Wiege gelegt wird, als er am 6. August 1789 in der Freien Reichsstadt Reutlingen geboren wird, und was er von zu Hause - sein Vater ist Weißgerber - mitbringt, das läßt in jener Zeit nicht darauf schließen, daß aus ihm einmal ein Universitätsprofessor, ein Abgeordneter, ein Diplomat, ein Unternehmer, ein Schriftsteller und Wissenschaftler werden würde.

Nach einer nicht sonderlich glanzvollen Schulzeit tritt er zwar eine Gerberlehre in der Werkstatt seines Vaters an, doch zeigt sich bald, daß er handwerklich nicht besonders gerne und gut arbeitet. Die »interessiert praktische Vernunft«, die später ein Karl Marx an ihm rühmen sollte, kann er erst später über den Umweg einer Verwaltungslaufbahn und eines anschließenden Studiums zur Geltung bringen. In dieser Zeit begründet List auch seinen Ruf als politischer Journalist - 1816 gründet er die politische Zeitschrift »Das Württembergische Archiv« mit und schrieb auch selbst drei Artikel. Zeitungsgründungen, Mitherausgabe von diversen Blättern und immer wieder Artikel in verschiedenen Zeitungen und Schriften ziehen sich durch sein ganzes Leben, sichern ihm auch immer wieder den oft mehr als kargen Lebensunterhalt.



ERSTTAGSBRIEF · FIRST DAY COVER 200. GEBURTSTAG FRIEDRICH LIST



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 13.7.1989



Foto nr.: 87





Foto nr.: 88

Bundesrepublik Deutschland
30/1989

»Paul Schneider«

Anlaß: Paul Schneider

Paul Schneider wurde am 29. August 1897 als Sohn eines Pfarrers in dem Dorf Pferdfeld (Kreis Kreuznach) geboren. Er nannte sich selber einen »einfachen bäuerlichen Pfarrerssohn«. Die Liebe zur Heimat und die Naturgebundenheit, in der er aufwuchs, wurden für ihn zur unvergeßlichen Jugenderinnerung. Während des Ersten Weltkriegs legte er ein Notabitur ab und entschloß sich zum Studium der Medizin; doch zunächst meldete er sich als Freiwilliger an die Front. Nach einer schweren Verwundung änderte er seine Berufspläne: er wollte Pfarrer werden.

Nach dem Studium der evangelischen Theologie in Gießen, Marburg und Tübingen ging Paul Schneider nicht sogleich in die weitere kirchliche Ausbildung, sondern arbeitete aus freiem Entschluß in einem Bergwerk bei Dortmund, um die Arbeiter und ihre Probleme vor Ort kennenzulernen. Als »zweiter Mann am Hochofen« erlebte er eine starke Kameradschaft unter seinen Kollegen, aber auch die sozialen und religiösen Nöte dieser Menschen und ihrer Familien.



Auf seinen ersten Pfarrstellen im Ruhrgebiet und im Hunsrück bemühte sich Paul Schneider mit großem Glaubensernst, die Gemeindeglieder in den politisch so unruhigen Jahren zwischen 1926 und 1933 zu einer entschiedenen und geradlinigen christlichen Lebenshaltung zu ermutigen. Er selber versuchte, ein Vorbild mutigen und unerschrockenen Glaubens zu sein. Im Oktober 1933 verlas er im Gottesdienst einen Protest gegen antichristliche Äußerungen des SA-Führers Ernst Röhm; daraufhin wurde er in das kleine Hunsrück-Dorf Dickenschied strafversetzt.



PAUL SCHNEIDER

FIRST DAY COVER · ERSTTAGSBRIEF



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 13.7.1989



Foto nr.: 89

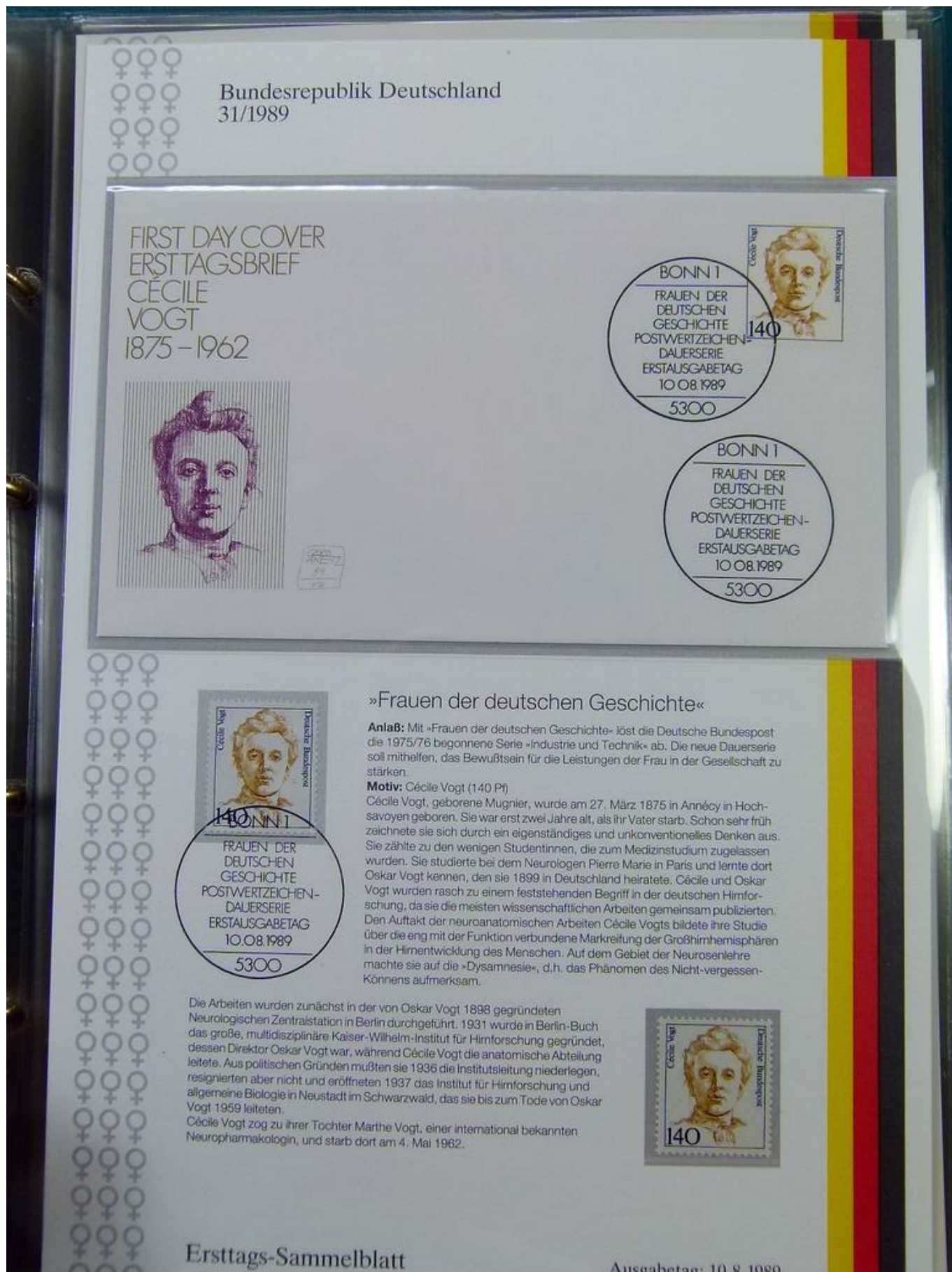




Foto nr.: 90

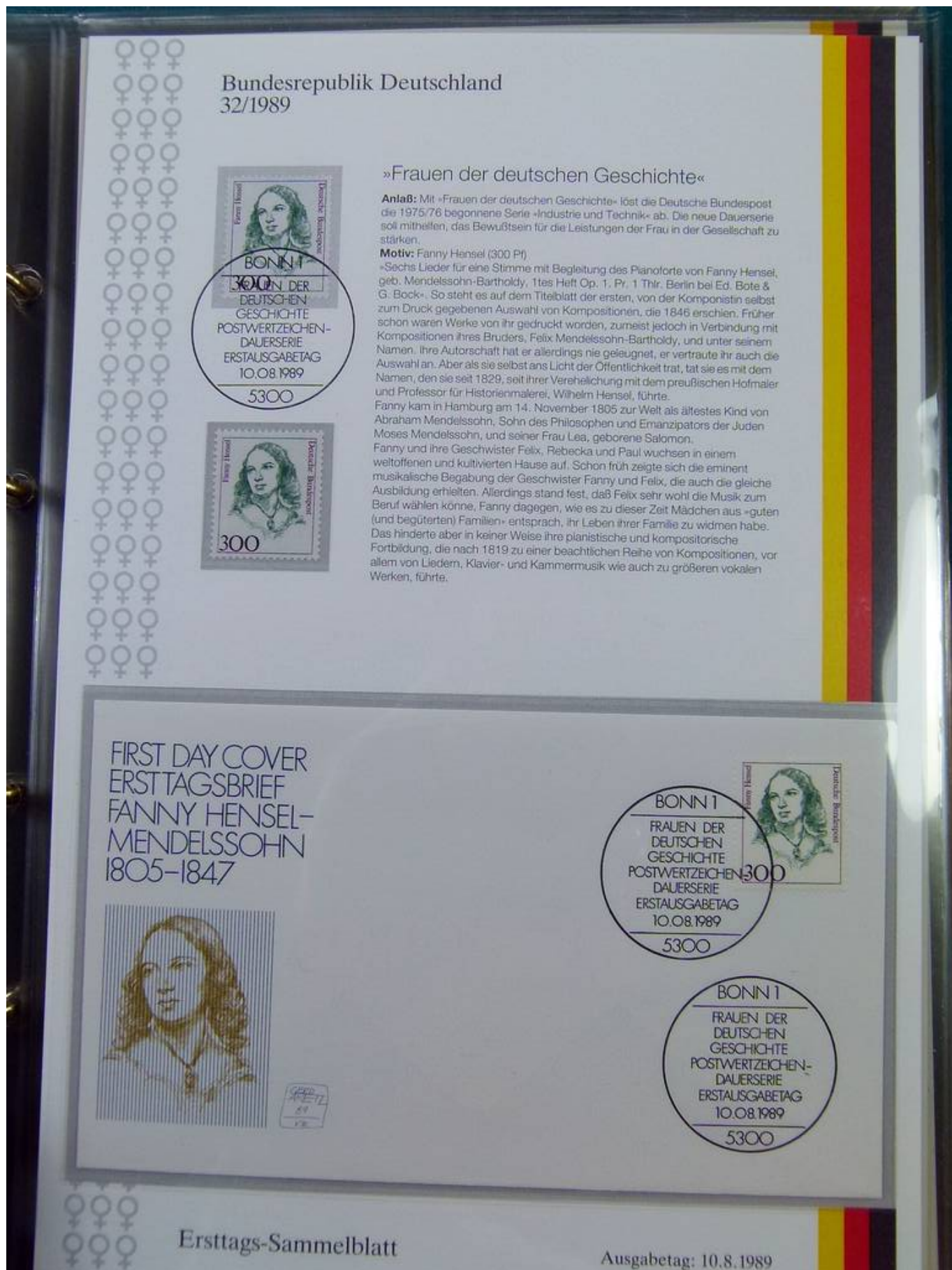




Foto nr.: 91





Foto nr.: 92

Bundesrepublik Deutschland
34/1989



»Kinder gehören dazu«

Anlaß: Mit »Kinder gehören dazu« setzt die Deutsche Bundespost die Reihe aktueller Themen fort. Die Briefmarke soll der Öffentlichkeit die Bedeutung des Kindes für das Zusammenleben in einer Mehrgenerationengesellschaft bewußter machen und beitragen zu einer positiven Einstellung zum Kind und zu einem kinder- und familienfreundlicheren Klima in unserer Gesellschaft.

Motiv: Kinder bauen ein Haus (100 Pf)
Die Entwicklung der Geburtenzahlen in der Bundesrepublik Deutschland (Mitte der 60er Jahre jährlich über 1 Million Kinder; 1987 = 642 010 Geburten) wird häufig vordergründig nur unter den Gesichtspunkten sozialer und ökonomischer Funktion von Kindern diskutiert. Im Vordergrund stehen dann der zukünftige Bedarf an Kindergärtenplätzen, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, Fragen der Sicherheit unserer Renten und Auswirkungen auf die Produktion von Gütern für Kinder und den Arbeitsmarkt der kommenden Jahre.

Abnehmende Kinderzahlen bedeuten in Wirklichkeit aber sehr viel mehr. Zu fragen ist, was es für den Erfahrungsbestand einer Gesellschaft, die Einstellungen und Verhaltensweisen der Menschen bedeutet, wenn zunehmend mehr Menschen ihren Lebensvollzug ohne Kinder gestalten, weder die Belastungen noch die Bereicherungen durch Kinder erfahren. Was bedeutet es für Männer und Frauen, wenn sie nicht mehr erfahren, was es heißt, Vater oder Mutter von Söhnen und Töchtern zu sein?



KINDER GEHÖREN DAZU



Ersttagsbrief
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 10.8.1989



Foto nr.: 93





Foto nr.: 94

Bundesrepublik Deutschland 36a/1989

»Für die Wohlfahrtspflege«

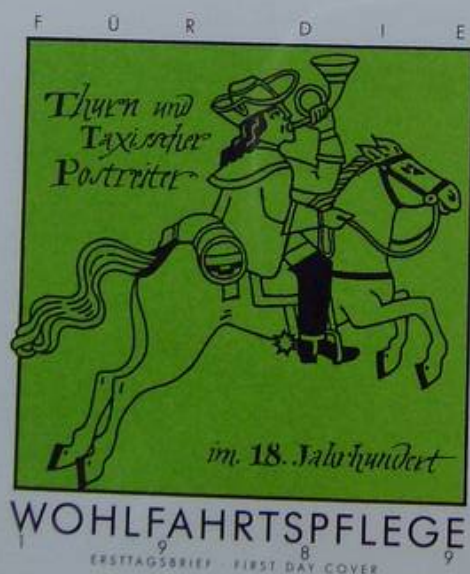
Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 40. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der freien Wohlfahrtspflege heraus.

Motiv: Thum und Taxisscher Postreiter im 18. Jahrhundert (60 + 30 Pf)

Die Wohlfahrtsmarken 1989 zeigen die »Postbeförderung im Laufe der Jahrhunderte«.

Im Jahre 1490 ließ der König (und spätere Kaiser) Maximilian I. durch die Familie Taxis (sie hieß erst ab 1650 Thum und Taxis) eine Postlinie von Innsbruck durch Deutschland hindurch nach Mecheln (nördlich von Brüssel) einrichten, um den Nachrichtenverkehr zwischen seinen Höfen zu verbessern. Es gab feste Stationen, an denen jeweils frische Reiter und Pferde bereitstanden, um die Briefe im Stafettensystem Tag und Nacht unverzüglich weiterzubefördern. Dadurch wurden Nachrichten etwa doppelt so schnell übermittelt wie durch die bis dahin üblichen Boten, die den Weg zum Bestimmungsort selbst zurücklegten.

Von 1490 an wurden zunächst und für lange Zeit Briefe und kleine Päckchen durch reitende Posten befördert. Man verwahrte die Sendungen in dem sogenannten Felleisen, einer rollenförmigen Ledertasche, die am Sattel festgezurt wurde.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.10.1989



Foto nr.: 95





Foto nr.: 96

Bundesrepublik Deutschland
36c/1989

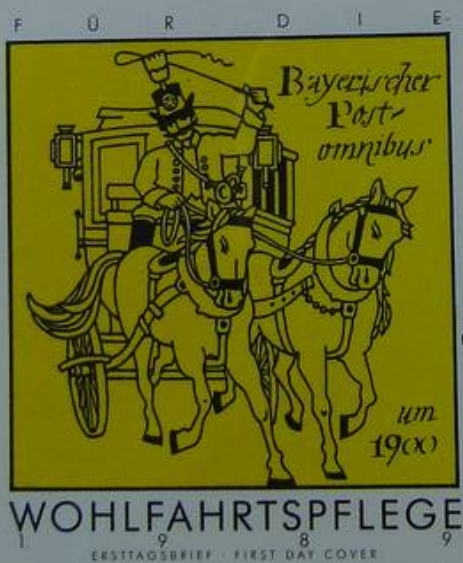
»Für die Wohlfahrtspflege«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 40. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der freien Wohlfahrtspflege heraus.

Motiv: Bayerischer Postomnibus um 1900 (100 + 50 Pf)

Die Wohlfahrtsmarken 1989 zeigen die »Postbeförderung im Laufe der Jahrhunderte«.

Die Zunahme des Warenaustausches führte zu der Einführung von Postwagen, auf denen neben Stoffballen, sperrigen Paketen mehr schlecht als recht auch Personen befördert werden konnten. Die Verhältnisse besserten sich jedoch, als mehr Chaussees gebaut wurden. Mit leichteren und besser gefederten Postwagen beförderte man in zunehmendem Maße neben Personen auch Briefbeutel und Wertsachen. Freilich vollzog sich die Umstellung nicht immer reibungslos, aber der große Erfolg der Postkutschen, die trotz des immer weiteren Vordringens der Eisenbahn auf manchen Strecken bis zum Ende des 19. Jahrhunderts anhielt, war zum guten Teil den Fortschritten im Wagenbau zu verdanken.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.10.1989



Foto nr.: 97





Foto nr.: 98

Bundesrepublik Deutschland
38/1989



300 JAHRE
ARP-SCHNITGER-ORGEL
ZU ST. JACOBI IN HAMBURG

Signature
16.11.1989
ERSTAUSGABETAG

5300

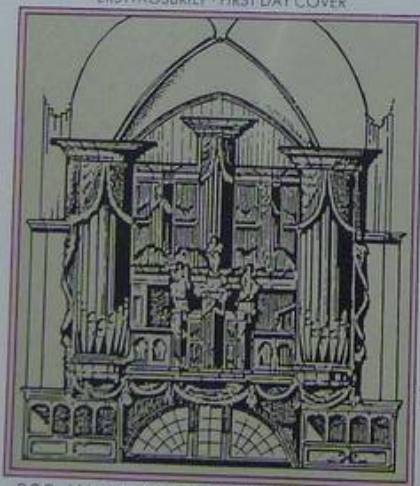


»300 Jahre Arp-Schnitger-Orgel St. Jacobi in Hamburg«

Anlaß: 300jähriges Jubiläum der Arp-Schnitger-Orgel der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg

Motiv: Orgelprospekt (Ausschnitt), leicht stilisiert, der Arp-Schnitger-Orgel der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg (60 Pf) 300 Jahre ist es in diesem Jahr hier, daß Arp Schnitger, damals der berühmteste Orgelbauer der norddeutschen Landschaft, die Arbeit an seinem zweiten Großprojekt in Hamburg, der viemanualigen Orgel mit 60 Registern in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg, aufnahm. Die Arbeiten nahmen gut drei Jahre in Anspruch und bescherten der Hansestadt ein Orgelwerk, das den Ergebnissen der stürmischen Entwicklung des Orgelbaues in dem Jahrhundert zuvor in hervorragender Weise Rechnung trug. Schnitgers Verdienst ist es, Respekt vor den Vorgängern – er übernahm ganze Register aus der älteren Orgel – mit einer neuen Großkonzeption, die dem damaligen hansestädtischen Repräsentationsbedürfnis entsprach, verbunden zu haben. Arp Schnitger baute Gehäuse, Windladen, Bälge, Kanäle, Traktur und etwa 46 Register, unter ihnen fast alle Zungenstimmen, neu. Eine wahrhaft »gravitätsche« Konzeption mit starker Betonung der großen Baßregister in den 8,50 m hohen Pedaltürmen zeichnet dieses Instrument aus. Der Orgelneubau belief sich auf insgesamt 29 108 Mark und 14 Schilling, nach heutigem Geld ein Millionenbetrag. Das Orgelwerk erregte Aufsehen bei den namhaftesten Orgelmeistern, -komponisten und -spielern. 1720 interessierte sich kein Geringerer als Johann Sebastian Bach für das Organistenamt in St. Jacobi. Als Glücksfall darf angesehen werden, daß das Instrument zwei Jahrhunderte nahezu unangetastet blieb. Während andernorts die Orgeln dem Zeitgeschmack angepaßt wurden, herrschte hier die Ehrfurcht vor dem Meisterwerk.

ERSTTAGSBRIEF - FIRST DAY COVER



300 JAHRE ARP-SCHNITGER-ORGEL
ST. JACOBI IN HAMBURG

Signature



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 16.11.1989



Foto nr.: 99





Foto nr.: 100

Bundesrepublik Deutschland
39b/1989



»Weihnachten 1989«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt die Weihnachtsmarken zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlagsentgelte aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die »Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.«, in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht.

Motiv: Geburt Christi, aus dem Englischen Gruß von Veit Stoß (100 + 50 Pf)

Das Leben des Veit Stoß ist von Ruhm überglänzt und von Tragik umschattet. Wenige Jahre nach seiner Rückkehr in die Freie Reichsstadt Nürnberg läßt er sich in spekulative Geld-Transaktionen verwickeln und wird betrogen. Um zu seinem Recht zu kommen, fälscht er ein Dokument und wird nach einem langen, dramatischen Prozeß verurteilt. Der Todesstrafe entgeht er nur durch die Fürsprache einflußreicher Persönlichkeiten. Er wird »gebrandmarkt«, d. h. beide Wangen werden ihm öffentlich vom Henker mit dem Brandeisen

gezeichnet. Von da an ist er lange Zeit ein »Unehrlicher«, aber auch ein »irrer und geschreyg Mann«, mit dem schwer umzugehen ist. Die Familie Tucher, eine der ersten der Stadt, ist es, die Jahre später mutiges Vertrauen zu ihm faßt. 1517 erteilt ihm Anton II., Tucher einen Großauftrag. Es wird der »Engelsche Gruß« (Engelsgruß) für die St. Lorenzkirche, neben dem Krakauer Marienaltar wohl das bedeutendste Werk des Meisters. Ihm sind die Motive für die Sonderpostwertzeichen »Weihnachten 1989« entnommen. Das frei im Kirchenraum hängende, aus Lindenholz geschnitzte Kunstwerk stellt die Verkündigungsszene dar. Im Zentrum stehen die beiden überlebensgroßen Figuren der Jungfrau Maria und des Erzengels Gabriel. Darüber thront Gottvater in – man möchte sagen – »kaiserlicher Majestät«. Eingefaßt ist die Szene durch einen Kranz von fünf mal zehn Rosen, unterbrochen von fünf Medallions mit Szenen aus dem Jesus- und Marienleben, im wesentlichen der »freudenreiche Rosenkranz« aus der marianischen Gebetstradition.



Ersttagsbrief

First Day
Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 16.11.1989



Foto nr.: 101







Foto nr.: 103

Bundesrepublik Deutschland 2A/1990

»500 Jahre Post«

Das 500-jährige Jubiläum der Post in Europa ist Anlaß zu einer gemeinsamen Briefmarkenausgabe der Länder Österreich, Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und Belgien. Das Motiv der fünf Briefmarken ist »Der kleine Postreiter« von Albrecht Dürer. Der Kupferstich stammt aus der ersten Zeit der Postbeförderung und versinnbildlicht die historischen Anfänge.

Entscheidende Neuerung, die zu unserem heutigen Postwesen führte, war die Organisation des Nachrichtentransportes im Stafettensystem zu festgelegten Zeiten im Jahre 1490.

Im Bereich des »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« wurde diese Stafettenpost an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert unter der Regierung des späteren Kaisers Maximilian I. (1459–1518) eingeführt.

Die Errichtung der Poststrecke wird durch drei Quellen für das Jahr 1490 belegt. Es handelt sich um die Chronik der Stadt Memmingen, einen Brief des Königs an die Stadt Speyer und um Eintragungen im Tiroler Kammerratbuch (Rechnungsbuch) von 1490.

Die Memminger Chronik enthält für das Jahr 1490 einen Bericht über die Errichtung der Poststrecke. Nach diesem Bericht richtete Maximilian, der 1490 römischer König war, eine Botenstrecke ein, die von Österreich in die Habsburger Besitzungen in den Niederlanden führte. Auf dieser Botenlinie wurden Fußboten und Reiter eingesetzt. Alle fünf Meilen gab es eine Relaisstation, bei der die zu transportierenden Sendungen an einen anderen Boten weitergegeben wurden.

(Fortsetzung auf Blatt 2B/1990)



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990



Foto nr.: 104

Bundesrepublik Deutschland
2B/1990



»500 Jahre Post«

(Fortsetzung von Blatt 2A/1990)

Die Einrichtung des Postkurses von Österreich in die Niederlande wird auch durch ein anderes Zeugnis bestätigt: Es handelt sich um ein Schreiben, das der König an den Rat der Stadt Speyer sandte und das aufgrund der in ihm enthaltenen Angaben eindeutig auf den 14. Juli 1490 datiert werden kann.

In diesem Schreiben forderte der König den Rat von Speyer auf, eine Poststation innerhalb der Mauern der Reichsstadt zu errichten, sowie einen reitenden und einen Fußboten zu bestellen. Auch die Tiroler Raitbücher (Rechnungsbücher) der Oberösterreichischen Kammer in Innsbruck geben einen Hinweis auf die Errichtung des Postkurses in die Niederlande. In diesen Büchern wurden die jährlichen Einnahmen und Ausgaben der Kammer verzeichnet. In dem Kammerraitbuch für das Jahr 1490 werden Zahlungen aufgeführt, die im Zusammenhang mit dem Betrieb der Poststrecke in die Niederlande stehen.

Der erste Postkurs von Innsbruck (Österreich) nach Mecheln (Belgien) führte über Füssen, Ulm, Cannstatt, Rheinhausen, den Hundsrück, die Eifel und die Ardennen. Mit Beginn der Nachrichtenbeförderung auf festgelegten Strecken war somit die Grundlage für das heutige Postwesen gelegt; die weitere Forderung, nämlich jedermann an den gebotenen Diensten zu gleichen Bedingungen teilhaben zu lassen, lag gewissermaßen schon in der Luft und wurde einige Jahre später Wirklichkeit.

Kaiser Maximilian hatte durch seine Anweisung sein Ziel erreicht: seine abgelegenen Besitzungen in Nordwesteuropa waren nunmehr durch regelmäßige Postkurse mit seiner Residenzstadt Innsbruck verbunden. Aus der Zeit um 1505 ist überliefert, daß die Laufzeit eines Briefes von Innsbruck nach Brüssel bzw. in umgekehrter Richtung im Sommer etwa fünfeinhalb, im Winter rund sechseinhalb Tage betragen hat.

(Fortsetzung auf Blatt 2C/1990)

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990



Foto nr.: 105

Bundesrepublik Deutschland
2C/1990

»500 Jahre Post«

(Fortsetzung von Blatt 2B/1990)

Die Post als solche gab es bei uns schon sehr früh. 1436 bekam der Burghiede von Brügge durch Philipp den Guten, Herzog von Burgund, Privilegien zuerkannt, wobei u. a. die Stadtboten für ihre Dienste jetzt 50 Pariser Pfund erhielten. 1464 stellte Ludwig XI. überall in Frankreich seine privaten Postmeister an. An die Errichtung einer internationalen Post – vor allem zur Auswechslung von Botschaften zwischen Regierenden – wurde zum erstenmal jedoch vom deutschen Kaiser Friedrich III. (1415–1493) gedacht.

Verbindungen und Stationen wurden allerdings hauptsächlich in Richtung Burgund entstehen; Drehscheibe eines Netzes lemer Auslandslinien würde bald die Stadt Brüssel sein.

Nach dem Tode seiner Gemahlin, Maria von Burgund, hatte Maximilian von Österreich die Regentschaft über die Niederlande zu übernehmen. Durch den 1482 mit Frankreich geschlossenen Frieden war es ihm möglich, seine Tochter Margarete als Verlobte des französischen Thronfolgers am Hofe Ludwigs XI. erziehen zu lassen.

1485, nach der Schlacht von Gavere, in der die Genter Revolte erlag, ließ sich der junge Prinz Philipp der Schöne, Sohn Maximilians, in Mecheln bei der Witwe Karls des Kühnen, Margarete von York, nieder.

Maximilian von Österreich dagegen, 1486 zum Römischen König gekrönt, verließ die Provinzen, um fortan nur noch Innsbruck, Hauptstadt Tirols, zu bewohnen.

Zwischen Mecheln und Innsbruck, Hauptstädten seiner Staaten, entstand allmählich seine am Anfang nur Großen der Erde reservierte, aber im Laufe der Jahre auch jedem Bürger zugängliche, internationale Postverbindung, Ursprung des modernen Postwesens.

500
JAHRE
POST



Ersttagsbrief
First Day Cover



1490 1990



1490 1990



1490 1990



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990



Foto nr.: 106

Bundesrepublik Deutschland
3/1990

»Fünf Jahrhunderte Rieslinganbau«

Anlaß: Fünf Jahrhunderte Rieslinganbau

Motiv: Rieslingrebstock in Form einer mittelalterlichen Initialie »R«
(100 Pf.)

Wenn eine Rebsorte den Ruf des deutschen Weines im In- und Ausland begründet und gefestigt hat, dann ist es der Riesling, oft auch als König der Weißweine gerühmt. Er bevorzugt die Anbauggebiete der nördlichen Zonen um den 50. Breitengrad. Nur hier verfügt er über eine lange Vegetations- und Reifezeit mit mäßiger Temperatur- und Strahlungsin-
tensität, die Aroma und fruchtige Säure zu jener Feinheit entwickeln, die seine Weine einmalig und unverwechselbar macht. So sind der Rhein und seine Nebenflüsse ideale Rieslingstandorte. Besonders im Rheingau bestimmt er mit 81 % der Anbaufläche den Gebietscharakter, kaum weniger (76 %) am Mittelrhein, mit 55 % an Mosel-Saar-Ruwer, mehr als 50 % im Korngebiet der Pfälzer Mittelhaardt, und selbst in Württemberg bestreitet er fast zur Hälfte die mit Weißweinreben bestockte Fläche.



Über seine Herkunft ist viel gerätselt worden. Nach einigen Autoren sollen alte römische Rebsorten die Stammeltern sein. Die meisten Ampelographen (Rebsortenkundige) sind jedoch der Meinung, er könne nur von rheinischen Ur- oder Wildreben (*Vitis silvestris*) abstammen. Das Weinbaulexikon von 1930 sagt kurz und bündig: »Heimat: Deutschland. Wahrscheinlich ein Sämling aus dem Rheingau.« Den entscheidenden Durchbruch verdanken wir Johannisberg im Rheingau, wo die Abtei Fulda auf ihrem Schloß in den Jahren 1717 bis 1721 den Riesling als Alleinherrscher anpflanzte. Bezeichnenderweise wurden die benötigten Pflanzenreben in Flörsheim am Main, gegenüber von Rüsselsheim, angekauft! Das Johannisberger Beispiel zündete nicht nur am Rhein, sondern bis in die Neue Welt: Der dort angebaute Riesling trägt auf dem Flaschenetikett vornehmlich den Doppelnamen »Johannisberg-Riesling«. Bekannt ist die Langlebigkeit der Riesling-Weine, die oft noch nach Jahrzehnten einen Hochgenuß vermitteln. Nicht von ungefähr wurde denn auch für eine solch bejahrte Flasche (1735er Johannisberger) mit 53 000 DM der höchste je erzielte Preis für einen Weißwein gezahlt.

Ersttagsbrief · First Day Cover



Fünf Jahrhunderte
RIESLINGANBAU



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990



Foto nr.: 107





Foto nr.: 108

Bundesrepublik Deutschland
5/1990



»Sehenswürdigkeiten«

Anlaß: Mit "Sehenswürdigkeiten" löst die Deutsche Bundespost die 1976/77 begonnene Serie »Burgen und Schlösser« ab.

Motiv: Braunschweiger Löwe (5 Pf)

Der große Welfenherzog Heinrich der Löwe, der die städtische Entwicklung Braunschweigs und sein Stadtbild bis heute entscheidend geprägt hat, ließ den Braunschweiger Löwen errichten. Nach dem Zeugnis Alberts von Stade geschah dies im Jahre 1166. Der Löwe ist das Wappentier der Welfen. Er verkörpert die hoheitliche Macht des welfischen Herrschers und demonstriert, daß Herzog Heinrich seinen Beinamen »der Löwe« nicht umsonst führte. Gleichzeitig ist der Löwe Ausdruck der obersten Gerichtsbarkeit der Welfen in der Stadt Braunschweig.

Der in Bronze gegossene Braunschweiger Löwe war in früherer Zeit vergolddet. Die stolze Löwengestalt erhebt sich auf hohem Steinsockel. Der gespannte Körper, der lange, geschwungene Schweif und das mächtige Haupt mit prächtig stilisierter Mähne drücken die Spannung und Stärke des Königs der Tiere aus. Sein Blick ist nach Osten gerichtet, dorthin, wo einer der mächtigsten Feinde des Welfenherzogs, nämlich Albrecht der Bär, sich der Ausdehnung des deutschen Kaiserreichs entgegenstellte.

Der Braunschweiger Löwe ist höchstwahrscheinlich in Braunschweig selbst als Arbeit hervorragender Künstler und Handwerker entstanden. Er ist die erste monumentale Freiplastik des Mittelalters und bis zum heutigen Tage eines der eindrucksvollsten romanischen Bildwerke. Mit den Hildesheimer Erzüren und der Hildesheimer Christussäule gehört er zu den ganz großen niedersächsischen und deutschen Werken der Erzgießerei.

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
BRAUNSCHWEIGER LÖWE



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990



Foto nr.: 109





Foto nr.: 110

Bundesrepublik Deutschland
6b/1990FÜR DEN SPORT
ERSTAUSGABETAG 15.02.1990

5300

»Für den Sport 1990«

Anlaß: Die Sportmarken stehen in diesem Jahr im Zeichen beliebter Sportarten; sie zeigen Handball, Wasserball, eine Trimm-Aktion (aus Anlaß des 20jährigen Jubiläums) und für den Behindertensport Basketball.

Motiv: 20 Jahre Trimm-Aktion (140 + 60 Pf)

«Die Trimm-Aktion ist die erfolgreichste gemeinnützige Kampagne, die es je in der Bundesrepublik Deutschland gegeben hat», urteilte das Ernid-Institut schon vor einigen Jahren. Der Grund: Diese Kampagne hat nicht nur einen hohen Bekanntheitsgrad, sondern sie hat erhebliche Auswirkungen auf die Lebensgewohnheiten von Millionen Menschen gehabt. Mittlerweile trimmen sich 63 Prozent der Gesamtbevölkerung, und allein in den rund 66.000 Turn- und Sportvereinen des Deutschen Sportbundes sind 22 Millionen Bürger als Mitglieder registriert. Von denen, die sich trimmen, tun das 37 Prozent regelmäßig, also zweimal oder öfter pro Woche.

Zwanzig Jahre Trimm-Aktion - das sind aber insbesondere auch Aktionen und Programme, die es garantieren, daß jeder Bürger in unserem Lande regelmäßig und überall die Möglichkeit findet, sich sportlich aktiv gemeinsam mit anderen zu betätigen. Dazu gehören die Trimm-Spiele mit jährlich 6000 Volkswettbewerbsveranstaltungen in 20 verschiedenen Sportarten; das sind die regelmäßigen wöchentlichen Lauf-Treffs, von denen es jetzt 2800 gibt; das sind die Spielfeste mit jährlich rund 800 Veranstaltungen, und dazu gehören ebenso die seit 1987 angebotenen Trimm-Festivals als »Schaufenster des Breiten- und Freizeitsports« für die Verbände und Vereine. Ein Höhepunkt ist alljährlich Ende April der »Trimm-Trab ins Grüne« als Auftaktveranstaltung für die Freizeitsaison der Trimmer mit über einer halben Millionen Teilnehmern an fast 3000 Treffpunkten.

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
FÜR DEN SPORT 1990BONN 1
FÜR DEN SPORT
ERSTAUSGABETAG 15.02.1990

5300

BONN 1
FÜR DEN SPORT
ERSTAUSGABETAG 15.02.1990

5300

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990



Foto nr.: 111



Foto nr.: 112

Bundesrepublik Deutschland 8/1990

»750 Jahre Privileg für Messen in Frankfurt«

Anlaß: 750 Jahre Privileg für Messen in Frankfurt (100 Pf)
Motiv: Siegel Kaiser Friedrich II. von der vor 750 Jahren
am 11. Juli 1240 vom Stauferkaiser unterzeichneten Ur-
kunde, mit der der Grundstein für die Frankfurter Messen
gelegt worden ist und Empfangshalle »Galleria« der Frankfurter
Messe nach einem Foto von Jörg Winde

Vor einem Jahrtausend war die Welt naturwirtschaft-
lich organisiert. Die Lebensbedürfnisse der meisten
wurden an Ort und Stelle befriedigt. Nur wenige Güter,
meist Luxusprodukte, wurden von Region zu Region aus-
getauscht. Die Kaufleute waren damals noch mit ihren Wa-
ren unterwegs und trafen sich dort, wo sich die
Handelswege kreuzten. Sie fanden sich zusammen,
wenn ohnehin ein Grund bestand, zusammenzutreffen, -
an hohen Kirchenfesten vor allem. Anschließend an den Got-
tesdienst fand dann der Handel statt, und so wanderte das
Wort, das den Gottesdienst bezeichnete, gewissermaßen
vor die Kirche zu den Verkaufsständen und Wechselstischen
der Händler. Auf den Meßgottesdienst folgte die Han-
delsmesse.

Warenaustausch und Geldverkehr bedurften in diesen Jahr-
hundert, in denen die gewaltsame Durchsetzung von
Rechtsansprüchen üblich war und sich die Selbsthilfe vom
Raub nicht sicher trennen ließ, des Schutzes der Mächtigen.
Wo regelmäßig Handelsmesse gehalten werden sollte,
mußte gesichert sein, daß der Handel nicht in Raub über-
ging. Eine solche Sicherung versprach Kaiser Friedrich II. im
Jahre 1240 für die Messe, die jeden Herbst in Frankfurt am
Main gehalten werden sollte.

Diese Urkunde, die eines der frühesten Zeugnisse für die
Frankfurter Messe und der Anlaß dafür ist, in diesem
Jahr ihren 750. Geburtstag zu begehen, gehört in gro-
ße wirtschaftsgeschichtliche Zusammenhänge.



ERSTTAGS- 750 JAHRE
BRIEF PRIVILEG FÜR
FIRST DAY MESSEN IN
COVER FRANKFURT



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990



Foto nr.: 113



»25 Jahre Jugend forscht«

Anlaß: 25 Jahre Jugend forscht

Motiv: Labyrinth als Sinnbild der vielfältigen Forschungsthemen und Frage- sowie Ausrufezeichen als Symbole für die Problemstellung und Lösung durch die Jugendlichen (100 Pf)

Jugend forscht, der Wettbewerb zur Förderung von Naturwissenschaften und Technik, wird 25 Jahre alt. 1965 von Henri Nannen, damals Chefredakteur des STERN, ins Leben gerufen, fand der erste Wettbewerb nach dem Vorbild von Science Fair in den Vereinigten Staaten statt. Träger waren damals der STERN und die Industrie. Der »naturwissenschaftliche Bildungsnotstand« sollte behoben und naturwissenschaftlicher Nachwuchs gefördert werden. Bereits im ersten Wettbewerb ließen sich 244 Jugendliche, darunter 20 Mädchen, von der Idee begeistern. Inzwischen hat sich die Zahl der Teilnehmer pro Jahr mehr als verzehnfacht.

Das Hauptmerkmal des Wettbewerbs war und ist, daß jeder sein Thema selbst wählen kann. Es muß nur in eines der Jugend-forscht-Fachgebiete gehören: Biologie, Chemie, Geo- oder Raumwissenschaften, Mathematik/Informatik, Physik und Technik.

1975 wurde die Einrichtung Jugend forscht umorganisiert. Der gemeinnützige Verein Jugend forscht e. V. wurde gegründet. Die Bundesregierung beteiligte sich, die Kultusminister sagten ihre Unterstützung zu. Die Industrie - die Zahl der »Patentfirmen« stieg ständig - und der STERN trugen den Wettbewerb weiterhin, gemeinsam mit den neuen Partnern.

Jährlich finden 40 Wettbewerbe auf regionaler Ebene statt. Elf Landeswettbewerbe folgen, und den Höhepunkt bildet der Bundeswettbewerb im Mai eines jeden Jahres.

Inzwischen verzeichnet der Wettbewerb Rekordteilnehmerzahlen - knapp 3 000 sind es jedes Jahr. 27 % davon sind Mädchen.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990

Foto nr.: 114

Bundesrepublik Deutschland
10/1990

»Schützt die Nordsee«

Anlaß: 3. Internationale Nordseeschutz-Konferenz (INK) am 7. und 8. März 1990 in Den Haag, Niederlande

Motiv: Seevögel, Fische und Seetiere (100 Pf)
Mit »Schützt die Nordsee« setzt die Deutsche Bundespost die Themenreihe »Natur- und Umweltschutz« fort. Die Briefmarke soll zu den Bemühungen zum Schutz der Nordsee beitragen; sie soll mitteilen, das ernste Problem nahezubringen und das Bewußtsein für den Umweltschutz in der breiten Öffentlichkeit weiter zu schärfen.

»Schützt die Nordsee« ist ein Appell, der sich an alle richtet: Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe, Gemeinden, Schifffahrt, aber auch an den einzelnen Bürger. Alle sind hiermit aufgefordert, dem am Rande seiner Belastbarkeit stehenden europäischen Meer die volle Aufmerksamkeit zu gewähren und es nicht mehr als billige Mülldeponie zu mißbrauchen. Das Ökosystem Nordsee ist überlastet und benötigt dringend Schutz.



intensive Landwirtschaft, Industrialisierung und hoher Lebensstandard dürfen nicht unsere Lebensgrundlagen zerstören. Zu unseren Lebensgrundlagen gehören vor allem das Wasser und unser Küstenmeer. Unser hoher industrieller Standard gestattet es uns, im Umweltschutz beispielgebend in Europa voranzugehen. Die Entlastung der Nordsee von Schadstoffen ist eine Verpflichtung für uns alle.

Die Nordsee ist ein Paradebeispiel für die Notwendigkeit international abgestimmten Handelns. Sie ist von dichtbesiedelten Industriestaaten umgeben. Von dort werden der Nordsee Schadstoffe direkt über Pipelines oder aber indirekt über Flüsse und über die Atmosphäre zugeführt. Aber auch nicht direkt an die Nordsee angrenzende Staaten tragen über die großen Flußsysteme oder die Atmosphäre zur Nordseebelastung bei.

ERSTTAGSBRIEF · FIRST DAY COVER



SCHÜTZT DIE NORDSEE



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.2.1990



Foto nr.: 115



Bundesrepublik Deutschland
11a/1990

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



Witwe Bolte in der Kammer
Hört im Bette diesen Jammer;
Ahnungsvoll tritt sie heraus,
Ach, was war das für ein Graus!

FÜR DIE JUGEND 1990



»Für die Jugend 1990«

Anlaß: 125 Jahre Max und Moritz.

Motiv: Erster Streich: »Witwe Bolte in der Kammer hört im Bette diesen Jammer.« (60 + 30 Pf).
Seit frühester Jugend ist wohl jedem der Name Wilhelm Busch vertraut »Max und Moritz«, die sicherlich zu den wohl bekanntesten und beliebtesten Lausbuben in der Weltliteratur gehören, hat seine uneingeschränkte Beliebtheit nicht verloren, und war eines unserer ersten und liebsten Bücher. Aus dieser ergötzlichen Bildergeschichte stammen viele bekannte Verse, die sich uns mühelos einprägten, so wird uns immer wieder jener Kehrreim einfallen: »Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich«. Doch bei ausführlicher Beschäftigung mit diesen lustigen frechen Zeichnungen und den treffsicheren Versen wird man sich nicht bloß vergnügt haben, sondern auch etwas nachdenklicher geworden sein. Gehören ja doch zu den Elementen jener Schmunzeln und Lachen erregenden Komik, nicht auch Schadenfreude, Bosheit und Grausamkeit!
Im Jahre 1883 skizzierte Wilhelm Busch »Max und Moritz«, das sein meist verbreitetes Buch werden sollte indem er sich schon zu der künstlerischen Höhe erhob, der er seinen Ruhm verdankt.

Im ersten Streich legen Max und Moritz den Hühnern der Witwe Bolte eine Falle. Sie binden vier Brotstückchen an »Fäden, übers Kreuz, ein Stück an jeden«. Nunmehr verschlingen der Hahn und die Hühner diese Stückchen und können nicht mehr »von hinten«. Sie reißen hin und her, flattern auf und bleiben schließlich am Ast eines Baumes hängen, und: »jedes legt noch schnell ein Ei, und dann kommt der Tod herbei«.

Witwe Bolte in der Kammer
Hört im Bette diesen Jammer;
Als sie in den Garten hinauskommt, sieht sie ihre toten Hühner
und kehrt mit ihnen stumm in Trauer in ihr Haus zurück.
Dieses war der erste Streich,
Doch der zweite folgt sogleich.

Ersttags-Sammelblatt



Ausgabetag: 19.4.1990



Foto nr.: 116

Bundesrepublik Deutschland
11b/1990



»Für die Jugend 1990«

Anlaß: 125 Jahre Max und Moritz

Motiv: Zweiter Streich: »Max und Moritz im Verstecke schnarchen aber an der Hecke.« (70 + 30 Pf). Witwe Bolte beschließt, die Hühner gut zu braten und dann zu verzehren. Max und Moritz sehen die gebratenen Hühner durch den Schornstein und mit Hilfe einer Angel.....

Schnupdiwup! da wird nach oben
Schon ein Huhn heraufgehoben,
dem die nächsten drei auch dann schon folgen.
Witwe Bolte sieht nun vor Schreck die leere Pfanne und vermutet, daß ihr Hund der Spitz der Übeltäter ist, und ihn gehörig verdrischt.

— Max und Moritz im Verstecke
Schnarchen aber an der Hecke,
Und vom ganzen Hühnerschmaus
Guckt nur noch ein Bein heraus.

Dieses war der zweite Streich,
Doch der dritte folgt sogleich.



Max und Moritz im Verstecke
Schnarchen aber an der Hecke,
Und vom ganzen Hühnerschmaus
Guckt nur noch ein Bein heraus.

FÜR DIE JUGEND 1990

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 19.4.1990



Foto nr.: 117





Foto nr.: 118





Foto nr.: 119



Foto nr.: 120

